

Wiesbadener Tagblatt.

49. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Beilage für locale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 508.

Redaktions-Telephon No. 52.

Mittwoch, den 30. Oktober.

Verlags-Telephon No. 2266.

1901.

Abend-Ausgabe.

Für November und Dezember

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag Langgasse 27,

bei den Anzeigebestellern,

den Zweig-Expeditionen

der Nachbarorte,

und bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Eine Aufgabe der deutschen Wissenschaft.

Die einleitende Vorlesung über Grundzüge und Haupttypen der englischen Vitteraturgeschichte, mit der sich Professor Dr. Schröder in diesen Tagen an der Kölner Handelshochschule eingeführt hat, beansprucht das Interesse weiterer Kreise. Der vortreffliche Gedankengang war, nach der „Allg. Ztg.“, etwa folgender: „Es ist Aufgabe der deutschen Wissenschaft, unser Verhältnis zu den anderen großen Nationen im Weltkonzert zu klären, und das heißt, uns zu lehren, andere Nationen zu verstehen. Die richtige Erkenntnis des Charakters der fremden Nation ist durchaus keine harmlose Liebhaberei, kein geistiger Luxusartikel, den der Mann des praktischen Lebens, insonderheit der Politiker, der Nationalökonom, der Kaufmann, der Industrielle auch entbehren könnte. Der intelligente, weitblickende deutsche Kaufmann, der nicht wie der Kleinräumer nur den nächsten Interessen des Augenblicks dient und von ihnen abhängig ist, kann seinen Platz auf dem Weltmarkte nur verstehen, wenn er den Weltmarkt selbst und die auf demselben zusammentreffenden anderen Nationen richtig versteht. Dazu gehört aber nicht nur der Handel und Verkehr im engeren Sinne, sondern auch die größeren Kulturströmungen in weiteren Sinne, dazu gehört das ganze Kulturleben der fremden Nation, Gesellschaft und Familie, Religion und Sitte, die Grundlage aller wirtschaftlichen Bestrebungen, all das, was man Lebensführung und Lebensauffassung nennt, geschichtliche Erscheinungen von der größten Tragweite, deren Deutung uns vielfach erst die Völkerpsychologie lehren muß. Seit Jahrhunderten war es das Verhängnis unserer Nation, das Ausland mißzuverstehen, und zwar warum? Weil wir selbst keine harmonische, in sich selbst gefestigte Nation waren, weil der unerlöschliche organische Zusammenhang zwischen nationalem Leben und Streben einerseits und Kunst und Wissenschaft andererseits zerrissen war. Wir vergaßen unseren eigenen Wert

und überschätzten abwechselnd die Franzosen, die Italiener, die Spanier und wieder die Franzosen, und schließlich die Engländer, in neuerer Zeit vielleicht auch gelegentlich die Polen, die Magyaren, die Russen, die Scandinavier und Andere mehr, aber sobald wir uns von solch einer Liebhaberei freigemacht, verfielen wir in der Regel ins Gegenteil, wir unterschätzten unsere Götzen von ehedem und huldigten neuen; niemals aber waren wir in unsern Idealen das, was wir in erster Linie und einzig und allein sein sollten: wir selbst, d. h. niemals in dem Maße, wie es einer großen Nation natürlich sein sollte. Raum hatten wir im glorreichen Siebziger Kriege die Franzosen geschlagen, als eine Unterschätzung des großen französischen Kulturvolkes bei uns um sich griff, eines Kulturvolkes, das wir gewiß nicht zu überschätzen brauchen, von dem wir aber doch noch wie vor eine Menge lernen können. Nun wurden besonders die Engländer Mode. Aber lange, ehe wir das, was im Engländerthum auch für uns von dauerndem Werthe sein kann, wirklich richtig erfaßt hatten, kam in den letzten Jahren der plötzliche Umschwung, der besonders im Vortriebe zum Ausdruck kam, und der Nimbus, der für uns das Engländerthum umgab, ist dahin. Es wäre an der Zeit, daß endlich auch der Deutsche kein höheres Ideal kenne, als das: als e h t e r D e u t s c h e zu gelten; aber nicht nur in Phrasen, sondern in der gefestigten Sicherheit unseres nationalen Empfindens. Vom festen Standpunkte unserer nationalen Eigenart aus sollen wir die Erscheinungen des Auslandes aufmerksam verfolgen und sie zu erkennen trachten, nicht für sie schwärmen; den Werth, den sie aber für uns haben, den mögen sie, solange sie ihn haben, behalten. Es ist schier unglücklich, was für schiefe Urtheile in Deutschland über Frankreich und England üblich sind, ja, sie werden als fertige Phrasen von einer Generation auf die andere übertragen. Führt dann einen Deutschen das Schicksal zufällig auf Jahre ins Ausland, dann gehen ihm erst die Augen auf, dann begreift er die Vorurtheile seiner Landsleute nicht; kehrt er aber in die alte Heimath zurück, dann glauben sie ihm nicht. Was er erzählt, paßt nicht zu den landläufigen, fertigen Phrasen! Das ist kein gesundes Verhältnis zum Ausland! Die Engländer und Franzosen haben uns bisher gewaltig unterschätzt; das hat uns wenig, ihnen unsonstige geschadet. Daß sie uns bald überschätzen werden, ist eben nicht wahrscheinlich, dazu sind sie zu national, und übrigens ist das ihre Sache; jedenfalls aber sind sie durch Schaden klug geworden und trachten energisch, uns zu verstehen und richtig kennen zu lernen, ohne Unterschätzung und ohne Ueberschätzung, höchst nüchtern und ohne dadurch aus ihren gewohnten Gleisen zu kommen. Der Unterricht in Deutschen spielt jetzt in Frankreich und England eine ganz andere Rolle als ehedem. Ueberall begegnen wir jetzt bei uns Franzosen, Engländern, Amerikanern, die gründlich deutsch lernen, um es zu Hause zu lehren. Sie benehmen sich ganz

höflich, aber sie schwärmen durchaus nicht für uns, sie trachten nur, uns systematisch kennen zu lernen. Thun wir doch das Gleiche! Unsere Kenntniß des Fremden dürfen wir da aber auch nicht dem Zufall überlassen. System muß in der Sache sein. Ebensovienig wie wir unsere Kenntniß der Kohlenpreise oder der Baumwollindustrie in England vom Zufall, daß etwa der Eine oder der Andere von uns dort längere Zeit gelebt hat, abhängig machen dürfen, ebensovienig darf die Beurtheilung des englischen Nationalcharakters je nach den persönlichen Erlebnissen oder Neigungen Einzelner auf zufällige Beobachtungen sich gründen. Das systematische Studium des englischen Nationalcharakters ist, wie gesagt, die besondere Aufgabe der englischen Philologie; mit aller philologischen Akribie wird sie auf unseren Universitäten betrieben. Die Ergebnisse aber dürfen heute nicht mehr in der Stille der Studirstube verkrümmern. Die deutsche Nation will sich heute eins wissen mit der deutschen Wissenschaft, und das Beste, was die deutsche Wissenschaft erkannt hat, das ist für die deutsche Nation gerade gut genug.“

Deutsches Reich.

* Berlin, 30. Oktober. Mit Bezug auf die angebliche Aeußerung des Kaisers wird der „National-Zeitung“ mitgeteilt, daß der Kaiser wiederholt bemerkt habe, er lehne es unbedingt ab, auf Aeußerungen, die aus Privatgesprächen mit ihm in die Oeffentlichkeit gebracht werden, irgendwie zurückzukommen.

Die ständige Kommission des preussischen Landes-Oekonomie-Kollegiums ist gestern Vormittag unter dem Vorsitz des Grafen Schwerin-Löwitz im Landwirtschafts-Ministerium zusammengetreten. Auf der Tagesordnung stand die Berathung des Jolktarif-Entwurfs.

Mit dem neuen Infanteriegewehr soll in diesem Herbst außer dem dritten brandenburgischen Armee-corps zunächst auch das achte Armee-corps in Rheinland ausgerüstet werden. Ferner ist die demnächstige Einführung des neuen Gewehrs noch für zwei weitere Armee-corps in Aussicht genommen.

* Rundschau im Reich. Das Verhältnis der verschiedenen Konfessionen in Bayern ist nach der letzten Volkszählung folgendes: Die Katholiken zählen 4,357,133 oder 70,5 pCt. der Gesamtbevölkerung, die Protestanten 1,739,695 oder 28,2 pCt., die Israeliten 54,928 oder 0,9 pCt.; 24,301 Einwohner oder 0,4 pCt. entfallen auf andere Konfessionen.

Koloniales.

MKG. Aus dem Bezirk Tanga (Deutsch-Ostafrika). Die von der evangelischen Mission in der Stadt Tanga errichtete Woch- und Blattanstalt brannte im Frühjahr theilweise nieder, die in den Gebäuden gelagerten Wochenscheite wurden jedoch gerettet. Es war, wie die „Deutsche Kolonial-Zeitung“ berichtet,

44. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Remesis.

Roman aus der russischen Gesellschaft von J. v. Legin.

Der blasse Mann ist allein geblieben. Die Schatten der Dämmerung huschen heran. Die Sonne schwand und nahm alles Licht mit hinweg und ließ ihm die Welt im Dunkel. Langsam sinken ihm die geballten Finger von der Brust und lösen sich schlaff; die Zähne lassen die blutende Lippe los, und er stöhnt auf wie ein Todwunder. Es ist grausig, wenn der Mensch sich selbst das Todesurtheil sprechen darf — das hat er jetzt gethan, er weiß es wohl; seine eigene Hand hat es unterschrieben und gesiegelt. In den Sturm der Dual, der ihn jetzt übermannt, verwehen Festigkeit und Kraft, verhallt sogar das schändliche Wort, das schmerzzerpreßte, welches eine Minute lang das süßeste Frauenbild zur Erinnerung verwandelt. Denn klar, als ob sein Fuß den Beiden folgte, als ob sein Auge es leidhaftig sähe, sagt ihm die Seele, was kommen muß.

Jetzt geht sie zu dem Andern. Und der verspricht. Er ist Offizier und hat den Fahnenreiß geschworen, aber er verspricht. Kann er es schaffen? Er ist ein Pole; wie sollte er oder doch sein Diener nicht wenigstens einen Landsmann kennen — ganz oder halb ein Landsmann — der Schmuggler, Falschmünzer oder Patschfälscher ist! Und wenn selbst nicht — er ist reich; er besticht und schafft es und fordert seinen Lohn. — Jenem hat sie den Lohn nicht bieten wollen, aber mir — und jetzt — habe ich selbst sie dem Andern ausgeliefert.“

Wieder glaubt er jenes, ihn bis ins Mark erschütternde Schluchzen zu hören: „Ach, Sie wissen nicht, wie lieb ich ihn habe —“ wohl weiß er jetzt, wie sie lieben kann; ihre Augen, ihre Stimme, das Zittern ihrer eiskalten Hand haben ihn heute belehrt.

Ihr Herz neigt sich zu mir, ich weiß es jetzt. Nun zieht sie dem Andern ihr Sein — dem gehört nun der Blick dieser Taubenaugen — wäre sie mein geworden, ich

hätte sie hagen und hüten wollen, wie ein Kleinod, wie eine Blume —“

Was sind das für ungewohnte Tropfen, die langsam und spärlich, glühend heiß sich ihm von der Wimper lösen und die blasse Wange hinabrinnen, ohne daß der starke Mann ihnen wehrt? Seit einem Jahrzehnt haben sie ihm nicht mehr das Auge genezt, seit seines Vaters Tode, wo er in ohnmachtähnlichem Schmerzkrampf erstarrt war, bis das erlösende Raß kam. Heute wirkt es ihm nicht erlösend.

Die salzige Meerfluth ein lachend Gefilde überschwemmt und unfruchtbar macht, auch wenn sie dann lange verweilt ist, so flutheten diese Tropfen den blühenden Traum aus seinem Zukunftslande hinweg und ließen es unwirthlich und öd. Keine Freudenblume schmückt ihm je den toden Strand; kein schattiger Labesbaum kann in dem düren Sand Wurzel schlagen; und was die Wellen des täglichen Lebens ans Ufer tragen, das sind Algen und Tang; die schaffen den Strand ihm nimmer zum Garten um. Und er blickt, ein Leuchtturmwächter, einsam über das Alltagsmeer und über sein verdorrtes Land. Den Thurm, den hat er sich selbst am unwohnlischen Ufer errichtet, die Leuchte hat er selbst entzündet: Selbstachtung, Mannesehre! Aber sein Herzblut war der Ritt, der die Blöcke bindet, und der Glühstoff, der die Flamme speist. Hoffnungslos und klagenlos, ohne Ruhe und ohne Neue sieht der blasse Mann auf der Wacht.

VI.

Wieder sind einige Tage vergangen. Frühlingssturm segt durch die Gassen. Schon vor Wochen kam er gebräunt und donnerte die Neva aus aus verschlafener Ruhe, daß die gefangenen Wellen drunten die Häupter hoben und reckten und in gurgelndem Laufe grollend dahinströmten. Und wie die Eisbrücke doch stehen blieb in trotyger Starrheit, da rief der Wilde sich Verbündete heran: dräuende Wolken, die im finstern Schöße Schlossen und Wetter und prasselnden Regen tragen. Zermürbend, zernagend, zertrümmert sind sie raslos am Werke, bis des

Winters Zwingbau in allen Fugen erbebt und dann knarrend und knirschend zusammenbricht. Da häumt sich Scholle gegen Scholle auf und staut sich brechend zusammen, daß die sturmgepeitschten, eisbelasteten Wogen zu tosender Schlacht sich rüsten und brandend an die unquaderten Ufer schlagen. Frei ward der Strom, und kampfesmilde ruhige Tage und Wochen der Sturm. Dann rief ihn sein Bruder Thauwind zum Ladogasee sich zu Hilfe; auf sprang der Starke in neuer Kraft und raste über den See; er treibt die letzten Schollen aus den letzten Buchten und jagt sie den murrenden Strom hinab. Gleich ungestalten Riesenchwänen ziehen sie dahin, und wehe dem Rachen, der von ihrem Schwungenschlage getroffen wird, bis Wind und Welle zum zweiten Mal siegen und in grünnigen Frohloden die letzten Eisstrümmen hinabtragen zur ewigen Mutter See. Offen ist nun der Wasser-Spiegel, offen ist Strom und Meer!

Da braust's von Neuem über Stadt und Land, aber mit anderem, verwandeltem Klange, und pocht ungeduldig an die verpichten, vernieteten Fenster und pocht schüttelnd an die Menschenherzen: öffnet mir, öffnet mir! Die Winterrahmen hinweg! Ich bin es selber, der Knospensprenger, der Riederweder, der Welt ersehnter, befreiender Held — öffnet, öffnet mir! —

An der Thür des Lanskyschen Hauses steht der Schweizer und blickt den drei Damen nach, die soeben die Schwelle verließen. Die eine ist Fräulein Göy; aber die anderen beiden kennt er nicht, kann sich auch nicht entsinnen, sie eingelassen zu haben. Sie müssen während einer kurzen Abwesenheit eingetreten sein. Charlotte Göy hat den Arm ihrer eigenen Begleiterin genommen, welche an hohem Bude ihre eigene stattliche Größe beinahe noch überträgt. Ein langer, ziemlich weiter Mantel verhüllt halb die kräftige Gestalt, ein breitrandiger Hut und ein Gageschleier das Gesicht. Die zweite Dame ihr zur Linken ist kleiner und zierlicher gebaut und gekleidet; sie spricht lebhaft und der leichte kokette Gageschleier läßt die hübschen Züge des lächelnden Gesichtes, die krausen Locken über der Stirne deutlich erkennen. Gemächlichen

das eine schwierige Arbeit, da die von der ostafrikanischen Dampferlinie zum Waschen gegebenen Stücke nach Tausenden zählten. Die Anstalt mußte zunächst ihren Betrieb etwas einschränken, nachdem aber ihre Bauarbeiten wieder hergestellt sind, hat sie ihren Vollbetrieb wieder aufgenommen; in ihr wird meistens für feste Abonnenten gewaschen, zu denen auch die Dampfer der ostafrikanischen Linie gehören. Es werden in dieser Anstalt nach ihrer Wiederherstellung 40 bis 50 Eingeborene beschäftigt und gut bezahlt und ein monatlicher Umsatz von 500 bis 700 Rupien erzielt. Die gleichfalls von der Mission errichtete Tischlerei in Tanga hat sich so weit entwickelt, daß sie einen monatlichen Boarverdienst von 50 bis 75 Rupien abwirft. Im Allgemeinen huldigen die Eingeborenen auch hier dem Nichtstun, bei großer Hitze und während der Regenzeit arbeiten sie überhaupt nicht. Diese Trägheit wird besonders durch den im Monat Januar fälligen mohammedanischen Fastenmonat Ramathan großgeboten. Die unter dem Einfluß des Mohammedanismus stehenden Neger, und das ist hier die Mehrzahl, fasten in diesem Monat am Tage, stürzen sich aber Abends 6 Uhr über die Speisen her und verprassen in den Nächten dieses Monats mehr, als sie für 11 Monate des Jahres mit Sparsamkeit gebrauchen würden; selbst das Hausgerät und die Haustiere werden verkauft, um das Ramathanwohlfühlen zu führen. Nach dieser Fastenzeit fehlt ihnen das Nötigste zum Leben, und die Energie zur Arbeit ist vielen im Wohlleben verloren gegangen. Bis jetzt stehen die Missionare diesem unwirtschaftlichen und unfittlichen islamitischen Treiben nachsichtig gegenüber. Von dem Gouverneur wird in Tanga ein neues geräumiges Krankenhaus gebaut, in welchem drei Schwestern des Deutschen Frauenvereins für Krankenpflege in den Kolonien tätig sind. Auf der der Stadt Tanga vorgelagerten kleinen Insel Ulenge befindet sich ein Sanatorium, ein kühler, dem Konsum ausgefehlter, daher mosquitos- und fieberfreier Erholungsort, welcher von Tanga aus bei günstigem Winde in zweistündiger Segelfahrt erreicht werden kann. Er gehörte bis 1899 der Kommune Tanga, ist aber seit 1900 von dem Gouvernement durch Kauf übernommen und von obgenanntem Frauenverein, Abtheilung Leipzig, mit sämtlicher Möbelleidenschaft reichlich ausgestattet worden. Sieben Personen können in diesem, im arabischen Stil erbauten und mit europäischem Komfort versehenen Genußheim zum Preise von einer Kupon pro Tag und Person für Zimmer und Bett bequem Aufnahme finden; für gutes Trinkwasser sorgen zwei Cisternen auf der Insel. Zur Unterhaltung der Verbindung mit dem Festlande hat mit Hilfe einer beträchtlichen Boarunterstützung aus dem Fonds der Wohlfahrtslotterie eine Dampfmaschine angekauft werden können. Zwei Stunden landeinwärts von Tanga befindet sich in Amboni am Sigiliffusse eine Quelle, deren Schwefelwasser 38 Grad Celsius Wärme hat; ihre Heilkraft steht der von Aachen kaum nach. Dort hat auf Betreiben des früher zur Mission gehörigen Dr. Vlehn das Bezirksamt ein Bad eingerichtet, nachdem die Schwefelquelle gefast und Gelegenheit zur Unterkunft geschaffen war. Sämtliche, insbesondere durch Sandflöhe verursachte faulende Wunden, sowie die häufig dort auftretenden Hautkrankheiten werden hier schnell und gut geheilt. Die von den Missionsstationen der Umgegend dorthin geschickten Kranken kehrten mit einer Ausnahme völlig gesund zurück.

und Kiangpoo. König Eduard fuhr übrigens vorgestern nach Windsor, wo er öffentlich empfangen wurde und Ansprachen hielt.
China. Eine Washingtoner Meldung des Londoner „Daily Telegraph“, welche die „M. R. N.“ wiedergeben, besagt, daß der amerikanische Sondergesandte in China Nachrichten von einer neuen Gährung unter den Chinesen und der Wahrscheinlichkeit eines neuen Bogaufstandes in nicht zu ferner Zeit erhalten habe. Das Abkommen, das China mit den fremden Mächten schließen möchte, würde von den Chinesen im Allgemeinen übel aufgenommen und außerhalb der Hofkreise diese Stimmung täglich mehr an Raum. Da die Einkünfte Chinas für die Zahlungen an die Mächte verpfändet seien, sei eine Befriedigung etwaiger weiterer Geldforderungen völlig unbedenklich, weshalb weitere Zugeständnisse erfolgen dürften. Schon unterhandelt Frankreich wegen der Eisenbahn-Kongession in Yunnan, und Deutschland bekunde seine Neigung, seine Truppen aus Shanghai zurückzuziehen, während es gleichzeitig Maßregeln ergreife, seine Interessen in Schantung zu vergrößern.

Der Freiheitskrieg der Buren.

London, 29. Oktober. Ein Telegramm Lord Ritheners aus Pretoria besagt: Eine von Osten her auf dem Marsch nach Jermut befindliche englische Kolonne wurde am 24. Okt. in der Nähe des großen Marico-Flusses von den Kommandos Delarey und Kemp angegriffen, welche mit einem heftigen Vorrück durch den biden Busch hindurchbrachen, nach heftigem Kampfe aber zurückgeworfen wurden. Die Buren hatten 40 Tote, darunter den Kommandanten Oesterhousen. Von den Engländern wurden 2 Offiziere und 28 Mann getötet, 5 Offiziere und 50 Mann verwundet.

London, 29. Oktober. Ueber den Kampf am Americofluss theilt Lord Rithener noch mit, daß der Feind acht Wagen der Engländer erbeutete. Alle englischen Truppenteile kämpften mit der größten Tapferkeit. Von den Wagenführern und Kanonieren, die in den Kampf verwickelt waren, ferner von den Northumberland-Jägern, welche als Bedeckung dienten und 20 Mann zählten, sind 37 getötet und verwundet worden. Oberst Minnington erbeutete mehrere Schriftstücke, darunter einige, welche Louis Botha selbst gehörten. Lord Rithener berichtet ferner, General Bilsen griff eine im Bau befindliche Linie von Blockhäusern in der Nähe von Radfontein am 24. Okt. an, wurde aber mit leichter Mühe zurückgetrieben.

London, 29. Oktober. Nach neueren Meldungen war im gestrigen Ministerrat, der 2 1/2 Stunden dauerte, die Lage in Südafrika fast ausschließlich Gegenstand der Verhandlungen. So weit bekannt ist, wurde beschlossen, den Krieg durch keine anderen Mittel als die völlige Unterjochung der Buren zum Abschluß zu bringen. Man wird ferner Alles bewilligen, was zur energischen Fortsetzung des Krieges verlangt wird.

London, 30. Oktober. Aus Durban wird gemeldet: Lord Milner ist hier eingetroffen und beabsichtigt, einige Tage hier zu verweilen. Er wird die Konzentrationslager besuchen, sowie Untersuchungen über die Möglichkeit des Hafens von Durban für den Handel Transvaals anstellen.

Brüssel, 30. Oktober. In dem gestrigen von Tausenden besuchten Buren-Meeting sprachen die Burenführer Louw und Potchoep über die Zustände in den Konzentrationslagern und riefen durch ihre Schilderung große Bewegung hervor. Als dann veranstaltete man eine Kollekte zu Gunsten der Frauen und Kinder in den Konzentrationslagern.

Amsterdam, 28. Oktober. Trotz der Opposition der meisten Handelsstammern gewinnt der Boykottplan gegen die englische Handelsmarine täglich an Boden. Runneke sagten auch die Hafenarbeiter von Rouen und Le Havre ihre Teilnahme zu. Der Central-Boykottauschuss verfügt bereits über große Geldsummen, die von allen Seiten reichlich einfließen. (M. R. N.)

Amsterdam, 29. Oktober. Sämtliche Arbeiter-Verbände der Niederlande wurden aufgefordert, die Boykottbewegung gegen die englischen Frachtschiffe durch Geldmittel zu unterstützen. Eine Versammlung, welche sich mit dieser Angelegenheit beschäftigen wird, findet morgen statt.

Antwerpen, 29. Oktober. In dem gestern anlässlich der Boykottbewegung abgehaltenen Meeting erklärten verschiedene Redner, die Organisation des Boykotts sei sehr schwierig, wenn

nicht unmöglich. Man begnügte sich mit der Annahme einer Sympathie-Adresse.

Genoa, 30. Oktober. Am Donnerstag findet über den eventuellen Anschlag der hiesigen Doodarbeiter an der Boykottbewegung eine entscheidende Beratung zwischen den holländischen Doodarbeiter-Delegierten und dem Vorstände der Liga der Hafenarbeiter statt.

Ueber das englische Vorgehen gegen deutsche Missionare meldet der „T. R.“ ein eigener Drahtbericht: Als erster Missionar der Hermannsburg Mission in Südafrika wurde der Missionar Bennhold-Kana mit Frau und Tochter von den Engländern gefangen genommen und im Lager bei Pretoria untergebracht.

Menschenpest und Kinderpest.

Kapstadt, 2. Oktober. In Kapstadt galt die Pest für erloschen; seit Wochen hatte sich kein Fall mehr ereignet, das Pesthospital in Uitsluit leerte sich mehr und mehr und seine Schließung war bereits ins Auge gefaßt. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel wirkte daher die Nachricht, daß sich vorige Woche plötzlich wieder drei neue Pestfälle an ein und demselben Tage ereignet hätten. Die Bestürzung in der Stadt war nicht zu beschreiben; im Nu standen alle die Schreden der Seuche, die man endgültig überstanden zu haben wähnte, wieder Jedermann vor Augen, sobald die Regierung sich veranlaßt sah, eine Erklärung der Thatsache durch ihr halbamtliches Organ, die „Cape Times“, zu geben. Da konnte man denn folgende nette Ausführung lesen: „Die Bakterien, welche täglich zur Zeit der Pest öffentlich von Tag zu Tag über den Verlauf derselben bekannt gemacht wurden, gaben stets nur diejenigen Erkrankungen wieder, welche sich innerhalb der städtischen Bevölkerung ereigneten; die Erkrankungen innerhalb des englischen Heeres im Innern des Landes entzogen sich der allgemeinen Kenntnis und wurden lediglich an das Kriegssamt nach London gemeldet. Das Geheimnis hierüber ist in Südafrika so gut gewahrt worden, daß wir von der Existenz der Seuche außerhalb des Stadtbezirks überhaupt nichts wußten. Erst die drei Anmeldungen der jüngsten Tage, deren Ursprung unzweifelhaft auf militärische Beziehungen zurückzuführen ist, belehrten uns, daß die Seuche im Heere noch nicht erloschen sei, es werden aber Maßregeln getroffen, um deren Wiedereinführung in die Hauptstadt vorzubeugen.“ Der Trost, welcher der hauptstädtischen Bevölkerung mit dieser Angabe spendet werden sollte, hat ihr gleichzeitig die traurige Gewissheit gebracht, daß die Seuche noch ungehindert unter den armen Lommies fortbauert. Seit einigen Wochen haben die Buren noch einen weiteren Verbündeten erhalten, die Kinderpest, welche diesmal mit ganz unerhörter Heftigkeit aufgetreten ist und bereits furchtbare Verheerungen unter dem Viehbestand angerichtet hat. Sie wüthet mit gleicher Heftigkeit in fast allen Staaten Südafrikas, so dem Transvaal, dem Freistaat und der Kapkolonie. In den beiden ersteren Ländern ist ihr nicht mehr allzu viel zum Verwüsten übrig geblieben, denn das Meiste hatte schon der Krieg dahingerafft. So steht z. B. fest, daß der Kinderbestand des Freistaates vor Ausbruch des Krieges trotz der eben erst damals überstandenen Degimierung durch die Seuche, welche bekanntlich erfolgreich niedergelämpft worden war, doch noch einen Werth von etwa zweihundert Millionen Mark repräsentirte; heute ist derselbe auf etwa zehn Millionen Mark gesunken. Wie es im Transvaal ausfallen mag, entzieht sich jeder Berechnung oder Mutmaßung, wahrscheinlich ist es noch schlimmer. Mit dem Niedergang des Kinderbestandes wachsen aber in gleichem Maße auch die Schwierigkeiten der englischen Kriegführung, denn die Verproviantung des Heeres und der vielen Tausenden in den englischen Konzentrationslagern geht damit Hand in Hand. Der Mangel an frischem Fleische zwingt ein ganzes Heer von Krankheits- und ist schon jetzt als die wahre Ursache der enormen Sterblichkeit auf englischer Seite erkannt. Das Fleisch, welches meist aus sehr großer Entfernung herbeigeschafft werden muß, kommt oft in ganz ungenießbarem Zustande an, muß aber trotzdem verzehrt werden, denn Hunger thut weh; die Folgen bleiben aber nicht aus. Für die Krieg führenden Buren macht sich der Uebelstand nicht in gleichem Maße geltend, denn sie sind erstens an mangelhafte Kost gewöhnt, haben ferner reichliche Gelegenheit, ihren Gegnern die Proviantzüge fortwährend abzusaugen, und werden im Uebrigen — so unglücklich dies auch klingt — von ihren, nach englischer Lesart, größten Feinden, den Kaffern, mit Nahrungsmitteln verproviantirt. Für sie ist also die Kinderpest keine Be-

Ausland.

- Oesterreich-Ungarn.** Wie verlautet, wird sich demnächst die Erzherzogin Marie Christine, Tochter des Erzherzogs Friedrich, mit dem Grafen Salm verloben.
- Rußland.** Das „Echo de Paris“ veröffentlicht ein Interdikt mit dem Generalstabeschef der russischen Armee, worin dieser erklärt, wenn England den geringsten Versuch mache, Truppen gegen Afghanistan zu mobilisieren, würden russischerseits sofort Truppen nach Afghanistan abgehen. Die getroffenen Maßregeln seien dergestalt, daß die Russen vor den englischen Truppen in Kabul eintreffen würden.
- Großbritannien.** Zu den Gerüchten über das Befinden des Königs Eduard erzählt, wie dem „B. L. A.“ aus London gemeldet wird, eine Persönlichkeit, welche den König vor zwei Tagen gesprochen hat, daß die Nachricht absolut erlogen und auf Spekulationen wegen der Krönung zurückzuführen sei. Der König ist frischer denn je, seine Stimme son-

Wanges schreiten sie die Straße hinab und der Rewa zu, und während des Gehens beginnt die Dritte leise, aber ohne den heiteren Ausdruck ihres Gesichtes zu verändern.
 „Sahst Du den Wuschel, der auf dem anderen Trottoir stand und uns so scharf fixirte, aber dann seine Aufmerksamkeit wieder unserer Hausthür schenkte? Das war ein Beheimpolizist; ich erkannte ihn an den Augen. Siehst Du, wie Recht ich hatte?“
 Die Beiden geben keine Antwort; Charlotte Göy aber ist um einen Schatten blässer geworden. Vorbei an dem Landungsplatze der kleinen Dampfer, die um geringes Fahrgeld den Verkehr zwischen den beiden Ufern des breiten Stromes vermitteln, wenden sich die Drei zu einer Anlegestelle am Kai, wo mehrere kleine Ruderboote neben einander liegen.
 „Es schaukelt stark schon hier“, bemerkt Charlotte Antonowna auf Deutsch in merkwürdig gedrücktem Tone.
 „O, das thut nichts, das ist ja gerade lustig!“ erwidert ihre heitere Gefährtin mit dem gleichen frohgemuthen Gesicht wie früher, während die Größere einen schnellen Blick den Strom hinunter sendet, aber auch jetzt sich schweigend verbält. Man landet nach einiger Zeit; der Bootführer wird abgelohnt; die kleine Gesellschaft wendet sich den Inselparcs zu. Sie haben eine ganze Weile zu wandern, obgleich sie jetzt schnell gehen, bis sie eine schon entlegene Uferstelle erreichen, wo ein schmaler, kleiner Kutter angefettet liegt. Ist er ihr Wegziel? Werden sie gar erwartet? Während ein Mann in Schifferjacke und Hut sich mit Segel- und Tauwerk zu schaffen macht, tritt den Ankommenden ein junger Herr von fast militärisch strammer Haltung entgegen und schüttelt ihnen stumm die Hand in seltsam heftiger Weise. Vor Fräulein Göy verbeugt er sich nur verbindlich und wendet sich dann wieder der großen Verschleierten zu, die ihn hastig bei Seite zieht.
 „Wuschel, haben wir Ballast genug?“ fragt sie mit wunderlich tiefer Stimme, und wieder schweift ihr Blick über den Strom hinab und hinaus, bis wo die Rewamündung sich zum Golfe zu weiten beginnt.

„Alles in Ordnung, mein Bruder!“ ist Wuschels Antwort. „Auch Borrath, so viel in die Puppenkassette von Kajüte hineinging. Und dort die Kleider!“
 „Und der Schiffer da?“
 „Mein Kutscher! Ist zuverlässig in jeder Beziehung! Ich meine, wir könnten ein Paar Hände mehr heut brauchen!“
 Unterdessen hat auch Charlotte mit der anderen Genossin flüsternde Rede getauscht. Ihr gutes verständiges Gesicht ist auffallend blaß geworden, und schon die ganze Zeit zuckte und flog es darüber hin in mühsam beherrschter Bewegung. Als aber jetzt die Andere den leichten Schleier zurückschlägt und ihr dann beide Hände wie zum Abschied reicht, da rinnen ihr plötzlich die Thränen aus den Augen, und sie unterdrückt mit aller Gewalt kaum ihr Schluchzen.
 „Chut! Charlottchen Antonowna! Nicht — nicht doch — ich bitte Sie! — Das könnte anstehend wirken — und so weit braucht doch die Kostümreue nicht zu gehen —“
 Welch seltsame Mischung von Nührung und Schalkheit in Antlitz und Stimme! Dann aber wird beides plötzlich ernst, fast feierlich:
 „Charlotte Antonowna, wenn ich bis übermorgen — doch — es kann unerwartete Verzögerung eintreten — wenn ich in vier Tagen noch nicht zurück bin, so geben Sie Grandmaman diesen Brief. Nicht eher. Diesen Clements. Und dies — meiner Eveline —“
 „Serge!“ schluchzt Charlotte Göy fassungslos, „dies ist ein Abschied fürs Leben?“
 „Nicht doch, treue Seele! Will's Gott, auf Wiedersehen!“
 Er drückt ihr warm die Hand, berührt mit den Lippen ihre Wange und drängt sie dann sanft zurück.
 „Komm Zer — komm — komm!“
 Wenige Minuten später hat sich das Fahrzeug vom Strand gelöst. Ein halberstiller Ruf:
 „Auf Wiedersehen — glückliche Fahrt!“
 Das Segel bläht sich im Winde; der Kutter schwimmt

stromab. Charlotte hat unwillkürlich die Hände gefaltet. „Gott schütze sie!“ murmelt ihre tieferblähten Lippen, während sie dem schnell kleiner werdenden Schiffe nachschaut, dessen Ladung ihr so kostbar dünkt — kostbarer als alle Schätze des weiten Reiches, von dessen Gestaden es jetzt entwich, vom Frühlingsstürme getrieben.
 Vier Tage mit ihrer bangen Erwartung, ihrer flackernden Hoffnung, ihrer wachsenden Sorge, ihrer Seelenangst sind vorbei. Gräfin Landöy sitzt in ihrem Stuhle gegen die Lehne zurückgefunken, mit starren, thränenlosen Augen, die Hände im Schooße verdrängt über einem Brief, ihres einzigen Entfels Abschiedsbrief. Auf einem Schemel ihr zur Seite, sie halb mit den Armen umschlingend, kniet Charlotte Göy und hat ihren überströmten den ergreifenden Kopf an der Herrin Schulter geschmiegt. Sie hat Trostgründe und Hoffnungsworte erschöpft und weiß nichts mehr, hat nichts mehr zu bieten als ihre tiefe Theilnahme, als ihr bitteres Mit-Leiden. Und sie wollte in ihrem Mit-Leiden lieber Zeugin des leidenschaftlichsten Schmerzenssturmes sein, als die'ses wortlosen tödtlichen Schmerzes. Ein leises Geräusch macht sie endlich aufblicken, und sie sieht einen der langjährigen Diener des Hauses, der ihr hinter dem Thürvorhang verstoßen Zeichen macht. Unhörbar verläßt sie ihren Platz. Als sie wiederkehrt, spricht sie mit leiser, umflorter Stimme wenige Worte und nennt dann einen Namen. Die Gräfin rührt kein Glied; selbst ihre Lippen scheinen sich nicht zu bewegen, als sie endlich kaum vernehmbar antwortet: „Was will sie? Will sie hören, daß ich dem Tage fluche, wo mein Kind ihr Haus betrat?“
 „Meine liebe, gütige Gräfin!“ schluchzt Charlotte Antonowna bittend und deutet auf das Blatt Papier, das die Hände der Matrone halten. Diese wendet zum ersten Male das Haupt, und die starren Augen bekommen einen Ausdruck, einen unsäglich schmerzvollen und müden Ausdruck, aber es ist doch wieder Leben darin.
 „Ja — ja — seine letzte Bitte — um seinetwillen — so mag sie kommen —“
 (Fortsetzung folgt.)

beobachtung, nicht einmal ihres Eigentums, denn das ist ihnen ja längst entzogen worden, sondern ein wahrer Verbündeter. In gerader verhängnisvoller Lage steht die Kapkolonie diesem neuen Feinde gegenüber. Als die Seuche zum ersten Male vor Jahren ausbrach, da ging man ihr mit allen Mitteln der Wissenschaft, der Disziplin und staatlichen Hilfe zu Leibe. Als eines der wirksamsten Bekämpfungsmittel erwiesen sich die Stachelbrautpflanze, welche eine vollkommene Isolierung und Einengung der Seuche ermöglichten. Wo sind heute diese Pflanze? Von den englischen Soldaten ausgerissen, um ihre Verschönerungen damit zu umgeben, oder müßwillig als Verkehrsbaum bei ihren Streifzügen zerstört? Wo ist das Heer von Beamten und Feldbütern, welche damals in Dienste des öffentlichen Wohles standen? In der Zwangsjade des englischen Militärs! Und wo ist heute die umsichtige, mit reichen Mitteln arbeitende, gewissenhafte und aufgeklärte Regierung, welche damals Hand in Hand mit einer wohlhabenden, willigen Bevölkerung dem Feinde zu Leibe ging? Sie besteht nicht einmal dem Scheine nach mehr, denn sie hat kein Parlament mehr hinter sich, sie hat zu vollziehen, was ihr in London betrautet wird, hat zu zählen, hat Kriegsbücher aufzubringen und hat im Uebrigen das Maul zu halten. So ändern sich die Zeiten. (Frankf. Zig.)

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 30. Oktober.

Personal-Nachrichten. Dem Major Hardt im I. Nassauischen Infanterie-Regiment Nr. 87, bisher im Kriegsministerium, wurde die Königliche Krone zum Rothen Adlerorden 4. Klasse verliehen.

Kurhaus. Die Tournee des Colonne-Orchesters, das heute Mittwoch Abend im Kurhaus konzertieren wird, begann am 28. Oktober in Regh mit seinem Konzert im dortigen Stadttheater und muß bereits am 5. November in Prag ihr Ende nehmen, da das Orchester am 7. die erste Probe für das Chatelet-Konzert in Paris am 10. November abhalten muß. Eine größere Anzahl von Anfragen um Colonne-Konzerte haben daher von der Konzertdirektion Hermann Wolff in Berlin abschlägig beschieden werden müssen.

Residenz-Theater. Donnerstag, den 31. Oktober, geht zum 17. Male der Schwanz „Coralie u. Cie.“ in Scene. Die Erstaufführung des zweiten Theiles von „Ueber unsere Kraft“ von Björnsoner Björnson steht augenblicklich im Mittelpunkt des Interesses Aller, die der Pflege der ernst dramatischen Litteratur unserer Tage verständnißvolle Aufmerksamkeit widmen, die im Schauspielhaus noch etwas mehr suchen, als leichte Zerstreuung nach des Tages Last und Mühen. Wie groß gerade in Wiesbaden diese tiefere Anteilnahme ist, davon liefert unsere Bühne an der Bahnhofstraße seit ihrem Bestehen den rühmlichsten Beweis.

Die neuen Straßen im „Adler-Terrain“. Das „Hotel Adler“ ist bekanntlich von der Stadt in erster Linie zu dem Zwecke erworben worden, die seit der Sperre der Langgasse für den durchgehenden Lastverkehr so notwendige Parallelstraße zu schaffen. Der Fahrverkehr von dem Süden nach dem Norden der Stadt und umgekehrt mußte sich seither auf großen Umwegen abspielen. Diese Hauptstraße, zum Andenken an den langjährigen Bürgermeister und Schöwigerverater des bisherigen Besitzers des „Adlers“, Coulinstraße genannt, ist eine Verbindung des Riedelsbergs mit der Weber- und Saalgasse. Sie fällt zunächst mit der Schützenhofstraße, die soweit als möglich verbreitert wird, zusammen und läuft von deren Ausmündung in den alten Friedhof in ziemlich gerader Linie auf die Heidenmauer los, die durchbrochen, aber durch einen römischen Ursprung entsprechenden Thorbogen wieder verbunden wird. Von hier ab erweitert sich die Straße so, daß die obere Linie genau mit der unteren Ecke des Waltherschen Hauses, Adlerstraße 4, die andere Linie, welche das frühere Eberhardsche Haus in der Hälfte durchschneidet, mit der rechten Ecke des Thores des „Hotels Adler“ zusammenfällt. Die 10 Meter breite Straße geht dann in leicht geschwungener Linie durch den Adlergarten und mündet, die hintere Ecke der Riedels Hofstraße, Webergasse 44, abschneidend und, da sie im Bogen von oben kommt, die beiden von der Stadt erworbenen Hofstraßen Nr. 42 und 40 durchschneidend, der Saalgasse gegenüber in die Webergasse ein. Die beiden letzteren Hofstraßen werden in den

Fassadenlinien derart durchschnitten, daß von der bisher Rumpfschen nach unten 2 Meter und von der anderen, früher Jung'schen, etwa 7 1/2 Meter nach oben liegen bleiben. Der Ausbau dieser Straße erfolgt jedoch vorerst nur von der Schützenhofstraße bis zu der Grenze des Adlergartengrundstückes und wird erst nach Ablauf des Pachtvertrages mit Herrn Wüdingen, 1. April 1902, fortgesetzt. Eine andere größere Straße, die 9 Meter breite Wüdingenstraße, läuft von der Kreuzung der Coulin- und Adlerstraße in ziemlich gerader Linie durch den Adlergarten nach der Ecke von Webergasse und Riedelsberg, dabei das frühere Dörtsche, jetzt städtische Haus durchschneidend, sodas von der Frontlänge desselben nach der Webergasse hin etwa 2,75 Meter in Anspruch genommen werden. Die Riedelsbergstraße, von welcher der obere schmale, den Delonomiegebäuden des „Adlers“ entlang laufende Theil laßt und dem dort sich ergebenden neuen Baugebiet zugewandt wird, wird mit der Coulinstraße außer durch eine rechts der Heidenmauer, also außerhalb des alten Friedhofs, vorgezogene breiten Treppenanlage noch durch eine über den Friedhof gehende 6 Meter breite Serpentinstraße verbunden. Die letztere beginnt an der Heidenmauer, wendet sich im Bogen links nach den Häusern hin und mündet, vor dem Brausebad hergehend, unmittelbar vor dem Thorbogen in die Coulinstraße. Die Adlerstraße wird bei diesen Neuanlagen in ihrem unteren abschüssigen Theile eine wesentliche Verbesserung erfahren, wie denn überhaupt dort, wo die Adler-, Wüdingen- und Coulinstraße zusammentreffen, eine planmäßige Erweiterung vorgezogen ist. Jedenfalls bildet die ganze große Anlage nicht nur eine Verbesserung der Verkehrsverhältnisse, sondern auch eine wesentliche Verschönerung der inneren Stadt, was denn auch schließlich die großen finanziellen Opfer, die sie erfordert, weniger hart erscheinen läßt.

Reichstags-Ergebnisse. Herr Professor Dr. Wedewer richtete am 27. Oktober an den Vorsitzenden des Centrums-Wahlvereins dahier folgendes Schreiben: „Da ich von maßgebender wohlwollender Seite dahin unterrichtet worden bin, daß die Kandidatur eines Geistlichen den guten Erfolg der Erziehung im 2. Nassauischen Wahlkreis beeinträchtigen würde, so ziehe ich im Interesse der Sache, der ich zu dienen bereit war, gerne meine Kandidatur hiermit zurück.“

Ethische Kultur. Die dieswöchentliche Sitzung der hiesigen Abtheilung der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur findet Donnerstag Abend, 8 Uhr, im Gartensalzen des „Hotel Bogel“, Rheinstraße 27, statt. Thema: Der Positivismus (Auguste Comte).

Vortrag. Wie an dieser Stelle bereits kurz mitgeteilt, wird der Vortragende Dr. Hugo Grothe am Samstag, den 2. November, Abends 8 Uhr, für den Lokal-Gewerbeverein im Saale der Gewerbeschule einen Projektionsvortrag halten über das Thema: „Von Konstantinopel ins Herz Kleinasiens“. Im Hinblick auf die deutsche Kulturarbeit in Kleinasien, den bevorstehenden Weiterbau der Anatolischen Bahnen nach Bagdad und dem Persischen Meerbusen dürfte dies Thema vom ethnographischen, kulturgeschichtlichen, wirtschaftlichen wie nationalen Gesichtspunkt von besonderem Interesse sein. Bemerkenswert sei noch, daß der auch durch seine schriftstellerische Thätigkeit in weiteren Kreisen bekannte Redner seine Ausführungen lebendig auf eigener Anschauung aufbaut, dieselben durch farbige, nach photographischen Aufnahmen gefertigte Lichtbilder illustriert, vollkommen frei spricht und den gleichen Vortrag wiederholt in der „Urania“ zu Berlin gehalten hat.

Deutsche und englische Humanität im Kriege. Englische Zeitungen und englische Minister, vor Allem der berühmte Herr Joe Chamberlain, variieren in der letzten Zeit mit Vorliebe die Mär von der „grausamen“ Kriegführung der deutschen Truppen im Jahre 1870, und sie verfolgen ersichtlich dabei zweierlei Ziel: 1. ihre von allen civilisirten Nationen gebrauchten Schandthaten an den Burzen, Greisen, Frauen und Kindern, zu beschönigen und 2. die Gedanken der Rache bei unseren westlichen Nachbarn nicht zur Ruhe kommen zu lassen. So lohnt das perfide Albion die deutsche Freundschaft! Im Allgemeinen betrachtet — so schreibt die „Ems. Zig.“ aus Ems, 29. Oktober — erscheint es höchst überflüssig, die deutsche Kriegführung von 1870/71 nachträglich gegen geschäftige Vorwürfe in Schutz zu nehmen; aber im Besonderen soll doch an einem Fall, der jüngst zu unserer Kenntniß kam, dargehalten werden, wie edelmüthig und großherzig das Verhalten unserer Soldaten gegen-

über wehrlosen Angehörigen des Feindes war. Man wird sich erinnern, daß kürzlich der Ems'er Kriegerverein „Germania“ den Schlachtfeldern von Regh einen Besuch abstattete. Unter den Theilnehmern an dieser Fahrt befand sich u. A. auch Wäldermeister Wiener von Ems, der vor nun über 30 Jahren im I. Nassauischen Infanterie-Regiment Nr. 87 in den Schlachten und Gefechten von Weihenburg bis Paris wacker mitkämpfte. Bei seiner neuerlichen Erinnerungsfahrt konnte er ein eigenartiges Wiedersehen feiern. Als er, mit anderen Kameraden in das Dorf Gradelotte bei Regh kam, erinnerte er sich, daß hier eine Frau wohnen müsse, der er einst aus dringendster Noth geholfen. Im Kriege 1870/71 nämlich erhielt Herr Wiener mit noch Anderen ein Quartier in einem arg beschädigten Häuschen jenes Ortes. Die einzige Bewohnerin desselben war eine Frau, welche beim Eintritt der Soldaten aus dem Keller kam und etwas in ihrer Schürze verbarg. Erst auf wiederholte Aufforderungen ließ sie sich bewegen, dieselbe zu öffnen, und nun gewahrte Herr Wiener, daß ein kleines Kind darin lag, das nicht im Sterben begriffen war. Den Tornister öffnen und der Kerntens daraus die unentbehrlichsten Wäschegegenstände für das kleine überlassen, war für Herrn Wiener angesichts solcher Noth das Werk eines Augenblicks, und auf seine ergreifende Schilderung dieses Glendes gaben auch die übrigen seiner Kameraden, was sie an Geld und Wäsche zu entbehren vermochten. Ein Menschenalter ist seit jener Zeit verflossen. Nun kann man sich denken, welche Freude und Rührung die alte, in dürftigen Verhältnissen lebende Frau empfand, als bei dem jüngsten Besuch der Schlachtfelder am Regh durch die Ems'er Veteranen Herr Wiener die Frau auffuchte und ihr durch Herrn G. Glasmann von Ems, der die Landesprache versteht, die alten Erinnerungen auffrischen ließ. Sie drückte bewegt ihrem damaligen Helfer die Hand und erklärte dann mit tiefer Ergreiftheit ihrer antworfenden 30-jährigen Tochter deren Anteil an jenem Vorfall. — So haben deutsche Soldaten im Kriege sich gegen Wehrlose benommen, im vollsten Gegensatz zu jenen britischen „Helden“ in Südafrika, die in schamvoller Weise Frauen und Kinder des Rothfüßigen zum Leben berauben, ja sogar, verbürgten Mittheilungen zufolge, sich nicht schämen, beim Heranrücken des Feindes hinter gefangenen Frauen und Kindern Deckung zu suchen, um ihr eigenes kostbares Leben zu schonen.

Rekruten-Vereidigung. Die Vereidigung der Mitte dieses Monats bei den hiesigen Truppentheilen eingetretenen Rekruten findet morgen Vormittag statt, diejenige der beiden Bataillone des Füßler-Regiments v. Gerdsdorff (Hess.) Nr. 80 in Gegenwart von dessen neuem Chef, Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Prinzessin Friedrich Karl von Hessen, um 11 Uhr in dem großen Exercitienhaus des 2. Bataillons in dem Kasernement an der Eiersteinerstraße. Der Eidesleistung geht eine kirchliche Vorbereitung in den Gotteshäusern der verschiedenen Konfessionen voraus.

Todesfall. Der Kaiserl. Wirkliche Geheimrath und Königl. Kammerherr Herr Werner v. Bergen, welcher seit einiger Zeit hier im Ruhestand lebte, ist gestern im 68. Lebensjahre gestorben.

Handelsregister. In das Handelsregister ist die offene Handelsgesellschaft „Wiesbadener Natur-Eiswerke Hend u. Kaefer“ mit dem Sitz in Wiesbaden und als deren persönlich haftenden Gesellschafter die Kaufleute Friedrich Karl Hend u. Hermann Kaefer, beide in Wiesbaden, eingetragen. Die Gesellschaft hat am 1. Juli 1892 begonnen.

Verunglückt. Im schnellsten Tempo kam gestern Nachmittag ein Radfahrer aus Frauenstein in die Wiesbadener Allee bei Viehricht heruntergerauscht, dabei zwischen den Straßenbahnschienen fahrend. Möglich kam er mit dem Rad in die Schiene und wurde durch den jähren Ruck mit aller Wucht mit dem Kopf gegen den Trottoirstein geschleudert, wobei er schwer verletzt liegen blieb. Ein herbeigerufener Polizeierpant veranlaßte seinen Transport zu einem in der Nähe wohnenden Arzt, welcher die erste Hilfe leistete.

Vergehen wurde die Herstellung eines ca. 186 Meter langen gemauerten Kanals des Profils 110/60 Centimeter und eines ca. 230 Meter langen Betonkanals des Profils 94/40 Centimeter im Rerothal (Rortheite), von der Riederbergstraße aufwärts, an Herrn Maurermeister H. Dörz hier.

N. Viehricht, 29. Oktober. Der „Evangelische Kirchengefang-Verein“ hielt gestern im Saale der

Fenilleton.

Aus den Erinnerungen eines Ministers.

Aus Paris wird berichtet: Ein fesselndes Buch sind die „Notes et souvenirs“ von Victor Duruy, dem bedeutenden französischen Geschichtsschreiber und Unterrichtsminister Napoleons III., die soeben in zwei starken Bänden bei Hachette erschienen sind. Der einfache und gerade Charakter des Mannes, der auf die Gestaltung des französischen Unterrichts wesentlichen hervorragenden Einfluß gewonnen hat, spiegelt sich in diesen Blättern in sehr sympathischer Weise ab. Sein letztes Werk ist seinem jungen Sohne gewidmet, der damals, als er die Memoiren zu schreiben begann, im Jahre 1888, erst vierzehn Jahre alt war. „Ich will“, schrieb er, „Dir erzählen, was mein öffentliches und litterarisches Leben gewesen ist, damit Du eines Tages zu Deinen Kindern sagen kannst: „Mein Vater ist ein guter Diener des Landes gewesen und er hat seinem Hause Ehre gemacht; wir wollen ihn wie er.“ Interessant ist besonders die Geschichte seines Verhaltens zu Napoleon, der ihn trotz seines Liberalismus schätzte und seine Dienste in Anspruch nahm. Duruy hatte nach den Tagen von 48 für Cavaignac gestimmt, und eben so stimmte er im Jahre 1852 gegen den Prinzen. „Ziehen Sie sich jetzt zurück?“ fragten ihn seine Freunde. Aber er antwortete: „Warum wollen Sie, daß ich mich zurückziehe? Ich bin Professor der Geschichte, meine Grade gehören mir. Ich habe bis jetzt durchaus keinen Anlaß, sie Jemand zum Geschenk zu machen, und ich werde erst an dem Tage gehen, wo mir die Freiheit zu thun, was ich will, und zu sprechen, wie es mir gefällt, genommen wird. Bis dahin bleibe ich.“ Es ist Napoleon als Verdienst anzurechnen, daß er den freimüthigen Mann verstand und ihn zehn Jahre lang hielt, obwohl er in seiner Umgebung mit der Schätzung desselben ganz allein stand. Schon 1851 war Duruy auf dem Fuße und war als „mauvais esprit“ notirt; man warf ihm die „Ver-

wegenheiten“ seiner „Griechischen Geschichte“ vor, und seine „Römische Geschichte“ beunruhigte nicht weniger. Napoleon selbst dagegen bewunderte seine Werke, und als er mit seinem „Leben Cäsars“ beschäftigt war, rief er Duruy zu sich, der ihm seine kühnen Ideen über die — Nachtheile der persönlichen Gewalt auseinandersetzte. Der Kaiser trug ihm dies so wenig nach, daß er ihn drei Jahre später auf den Lehrstuhl für Geschichte an der Polytechnischen Schule berief und zum Generalinspektor ernannte. Der Kaiser hatte damals soeben sein „Leben Cäsars“ vollendet, und er wollte die Korrekturen mit Duruy zusammen durchsehen. Auch die erwiesenen Freundschaften hatten den Gelehrten nicht höfischer gemacht. „Als ich“, erzählt er, „auf Seite 290 des ersten Bandes die Worte fand: „Man kann die Gelehrsamkeit auf legitime Weise verlieren, während, wenn die Gesellschaft ihrem Verderben entgegenreißt, ein heroisches Heilmittel unerlässlich ist...“ bat ich um die Unterdrückung dieser Phrase, die bei Gelegenheit der Erwähnung von Catilina und Cicero den unnützlichsten Staatsstreich vom 2. Dezember rechtfertigen wollte. „Man thut“, sagte ich, „bisweilen solche Dinge, aber das Beste ist, die Erinnerung daran nicht wachzurufen.“ Der Kaiser lächelte und strich die Stelle aus. Ihm gefiel augenscheinlich diese Freimüthigkeit im Gegenlag zu den Schmeicheleien, die er beständig hörte. Im Jahre 1863 machte Duruy eine Inspektionsreise nach Roulin, ohne eine Ahnung zu haben von dem, was ihn erwartete. „Ich hatte bereits die Inspektion des Lyceums begonnen, als am dritten oder vierten Tage, während ich mit dem Generalinspektor Roustan beim Frühstück im Hotel saß, ein Telegraphenbote kam und laut nach M. Duruy fragte. Ich nenne meinen Namen, während ich zugleich zu Roustan sage: „Mein Sohn ist todt!“ Seine Mutter hatte mir am Tage vorher geschrieben, daß er an Bräune erkrankt wäre. Der Mann reicht mir eine Depesche, in der ich lese: „Es heißt, daß Sie unser Minister sind.“ In diesem Augenblick kündigt man den Präfecten des Departements an. „Dieses Mal“, sage ich zu Roustan, „nimmt die Sache eine

schlimme Wendung.“ Der Präfect trat ein und sagte, nachdem er mich feierlich begrüßt hatte: „Herr Minister, ich bin glücklich, als erster Eurer Excellenz meine Glückwünsche darzubringen.“ Die Sache war jetzt sicher: ich hat den Präfecten, das Geheimniß zu bewahren, und setzte den Tag über meine Inspektionsgeschäfte fort.“ Nach seiner Rückkehr begab sich der neue Minister sofort nach Fontainebleau. Auf sein erstes Wort: „Wie konnten Eure Majestät daran denken, aus mir einen Minister zu machen?“ sagte der Kaiser einfach: „Es wird gut gehen.“ Das waren alle Instruktionen, die Duruy erhielt. Er selbst aber richtete am folgenden Tage einen Brief an den Kaiser, in dem es hieß: „Sire. Man sagt, daß die Gewalt die Menschen verdirbt. Ich möchte für mich Garantien gegen diese Gefahr erhalten und lege deshalb in die Hände Eurer Majestät die Aufstellung über das, was ich beim Eintritt in das Ministerium befinde. Es folgt eine genaue Aufzählung seines Vermögens und dann eine Auseinandersetzung seiner Familienverhältnisse, die mit den Worten eingeleitet wird: „Ich habe gegen den Nepotismus gesprochen und geschrieen und ich habe seine ungelieblichen Wirkungen aus großer Nähe mitangeesehen; der Kaiser möge mir daher erlauben, ihm zu sagen, welches meine Familie ist.“

Die Künste der modernen „Schönheitsdoktorinnen“

erfahren im neuesten Heft der „Harmsworth Magazine“ eine gründliche Beleuchtung. Es heißt da: „Eitelkeit muß Zwang leiden“, sagt ein altes Sprichwort und kennzeichnet damit eine uralte Erfahrung. Die heutigen Schönheitsdoktorinnen folgen nur dem Beispiel der Orientalinnen, Griechinnen und Römerinnen, wenn sie die Dienste von Mrs. von Delia Watson, Conduit Street 53, in Anspruch nehmen. Tausende von Frauen besuchen sie jährlich, niedergelassen bei dem Gedanken an ein vorzeitiges Alter, und sie verlassen sie voller Hoffnung für die Zukunft. Mrs. Watson hat natürlich keine Raubermittel zur Ver-

„Eintracht“ seine diesjährige Hauptversammlung ab. Zur Erledigung gelangte der Jahresbericht, welcher unter anderem eine Mitgliederzahl von 393 aufweist und durch diesen hohen Stand am besten beweist, daß es der Verein auch im verfloßenen Jahre verstanden hat, sich auf seiner früheren Höhe zu halten. Die Kassenprüfung ergab eine Einnahme von 1751 Mk. 04 Pf. und eine Ausgabe von 1679 Mk. 90 Pf., sodas ein Ueberschuß von 71 Mk. 14 Pf. zu verzeichnen war, welcher zum Vereinsvermögen zugeschrieben wird. Der nächstjährige Etat balanciert in Einnahme und Ausgabe mit 1800 Mk. Betreffs des Uebungslokals wurde beschloßen, daselbe vom 1. November ab in einen passenderen Raum, welchen sich der Verein bereits gesichert hat, zu verlegen; ferner wurde beschloßen, am 10. November die diesjährige Lutherfeier in der Turnhalle für die ganze evangelische Gemeinde abzuhalten. Als Festredner für diese Feier ist der bekannte Landtagsabgeordnete, Herr Pfarrer Hadenberg aus Hottenbach, gewonnen. Die Musik stellt die Kapelle der königlichen Unteroffizierschule dahier. Am Todtenfest wird um 5 Uhr Nachmittags eine kirchliche Todtenfeier in der Hauptkirche abgehalten. Am Schluß wurde noch ein Dankreiben der Familie des Herrn v. Habeln für die Mitwirkung bei der Leichenfeier bekannt gegeben. Als Vorstand wurden wieder, bezw. neu gewählt, zum Vorstehenden Herr Pfarrer Dr. Gerbert, Stellvertreter Herr Rektor Gabel, Schriftführer Herr A. Becker, Kassierer Herr Basavit, Musikleitender Herr Grund; als Beisitzer die Herren A. Stritter, Fr. Schmalbach, G. Altp; von den nichtaktiven Mitgliedern die Herren Dr. L. Sed, Gadow und Hajmann, außerdem drei Sängertinnen.

— Oberseelbach, 30. Oktober. Nachdem der frühere Besitzer der „Vochmühle“ dahier, Herr Engel, vor einigen Monaten im Mühlgraben ertrunken war, ging die genannte Mühle an seinen Bruder, der in Heidelberg ein gutgehendes Bädergeschäft hatte, über. In der verfloßenen Nacht wollte nun die Frau des jetzigen Besitzers, eine geborene Heidelbergerin, in der Mühle Fruchtsicheln in den gehenden Mühlengang aufschütten, fiel dabei in das gehende Mühlwerk und wurde an Armen und Beinen furchbar zugerichtet. Der rechte Arm ist entzwei, das rechte Bein schwer verletzt. Man hat hier und allenhalben Mitleid mit der Armen.

hd. Frankfurt a. M., 29. Oktober. Heute Vormittag 10 1/2 Uhr fand der Festakt zur Beglückwünschung des Herrn Leopold Sonnemann, des Herausgebers der „Frankfurter Zeitung“, zur Vollendung seines 70. Lebensjahres im Saale des Hochschen Konservatoriums statt. Präzidierte der Jubilar auf blumengeschmücktem Sessel Platz und der Gesangverein „Gutenberg“ trug die Hymne: „Die Himmel rühmen“ vor. Hierauf ergriff Oberbürgermeister Widder das Wort, um im Namen des Magistrats als Erster die Glückwünsche nicht nur dieser Körperschaft, sondern auch der Stadt Frankfurt zu überbringen. Er führte aus, was Sonnemann in den langen Jahren, die er im öffentlichen Leben steht, für Frankfurt, welches ihn seine zweite Heimat geworden sei, getan habe. Er dankte Sonnemann für das, was er in langen Jahren mit freiem Sinn und offenem Blick für die Größe und das Wohl der Stadt geleistet habe. Er erwähnte der treuen Mitarbeit in den gemischten Kommissionen, erwähnte, daß man Sonnemanns Rath in allen Fragen der Finanzen einholte und daß auf Sonnemann auch das Wort passe, welches man vor einigen Wochen an dem Grabe des großen Frankfurter Ehrenbürgers ausgesprochen habe, daß man auf kommunalem Gebiete in Treue zusammenarbeiten müsse, unbeschadet der politischen Gesinnung und deshalb sei auch der Kreis der Glückwünschenden ein so großer und die größte Freude für den Jubilar sei, daß er für sein Wirken seit langen Jahren Dank und Anerkennung gefunden habe. Er schloß mit den Worten: Mögen Sie noch lange unserer Stadt erhalten bleiben und noch lange Jahre in frischer Gesundheit im Kreise Ihrer Freunde und Mitarbeiter verleben.“ Im Namen der Stadtverordneten-Versammlung sprach Seheimer Justizrath Dr. Humbert. Hierauf erwiderte Sonnemann in längerer Rede und sagte, daß er diesen Tag am liebsten weit von Frankfurt nur im Kreise seiner Familie verleben hätte, aber es seien ihm von so vielen Seiten Ehrungen zugebadet worden und auch schon zum Theil vorbereitet gewesen, daß er habe hier bleiben müssen. Er freute sich, daß sein Wirken so große, zum Theil vielleicht unverdiente, Anerkennung gefunden habe. Er schloß mit den Worten: „Am guten Willen sich immer halten, am kräftigen Neuen sich stets

erfreuen.“ Hierauf sprachen Martin Ray für die demokratische Fraktion der Stadtverordneten-Versammlung, Bankdirektor Andreae für die Handelskammer, Stadtrath Ding für das Elektrizitätswerk, Stadtrath Lautenschläger für das städtische Schwimmbad und Dr. Richter aus Pforzheim im Namen der deutschen Volkspartei. Diese hat zu Ehren des heutigen Tages sämtliche von Sonnemann im Reichstage gehaltenen Reden drucken lassen und das erste Exemplar wurde ihm heute Vormittag überreicht. Für die Stadtbibliothek sprach Dr. Ebrard für die schwabische Volkspartei überreichte Peyer aus Stuttgart eine Adresse. Ferner wurden dem Jubilar Adressen überreicht von den bayrischen Demokraten durch Herrn Professor Quibde aus München, von der deutschen Volkspartei in Frankfurt durch Pfarrer Säger, für die Fortschrittspartei durch Justizrath Meyer und vom Journalisten- und Schriftsteller-Verein. Dr. Jänecke aus Hannover feierte in längerer Ansprache im Namen des Vereins deutscher Zeitungs-Verleger den Jubilar. Seitens der Neuen Theater-Miengeseellschaft war Herr Heinrich Hanau mit den beiden Intendanten Claar und Jensen zur Beglückwünschung erschienen. Herr Dr. Bentard sprach für das Freie deutsche Hochstift, Dr. Bergkötter für die Rothschild-Bibliothek, Dr. Arthur Pfungst für die Freie Bibliothek. Im Namen des Arbeiter-Bildungsvereins, welchem Sonnemann schon über 40 Jahre angehört, sprach Herr Christian Aff von hier und überbrachte das Diplom als Ehrenmitglied. Dr. Friedleben brachte die Glückwünsche der Palmengarten-Gesellschaft und überreichte in deren Namen ein großartiges Palmen-Arrangement. Direktor Siebert sprach für die Gartenbau-Gesellschaft, Landes-Oekonomierath Dr. Müller aus Wiesbaden für die Centralstelle für Obstverwertung, Stadtrath Dr. Matti für den mitteldeutschen Kunstgewerbe-Verein, Stadtrath Beck für das historische Museum, Architekt v. Reher für den Städtischen Museums-Verein. Außer diesen Herren erschienen noch eine ganze Anzahl Gratulanten im Namen von verschiedenen Korporationen. Herr Sonnemann dankte jedem einzelnen Redner und gedachte seines langjährigen Mitarbeiters Moriz Beer, welcher vor Kurzem verstorben ist. Nach einem Gesangsvortrage hatte die Feier ihr Ende erreicht und die vielen herbeigekommenen Freunde sprachen dem Jubilar ihre Glückwünsche aus, darunter der greise Dichter Wilhelm Jordan, welcher nach langer Krankheit zum ersten Male heute wieder ausging. — Sonnemann hat zur Erinnerung an den heutigen Tag eine Wittwen- und Waisenkasse für die Redakteure der „Frankfurter Zeitung“ und der „Kleinen Presse“ gegründet.

* Mainz, 30. Oktober. Rheinpegel: 1 m 18 cm gegen 1 m 26 cm am gestrigen Vormittag.

Sport.

* Den großen Preis von Karlsdorf, Werth 30,000 Mk., Dist. 6000 Meter, gewann Herr N. v. Tepper-Laskis Hieder (Lt. Graf W. Königsmark).

Vermischtes.

* „Voll und ganz.“ Zur Charakteristik dieses rhetorischen Füllwortes, das als Trompetenstöß „wonderst“ Gesinnung auf dem lauten Markte noch immer seinen Anwerth findet, schreibt ein Mitarbeiter der „Voss. Ztg.“: „Hast Du, lieber Leser, in jungen Jahren, während Deines Junggesellen-thums, etwa auf die unteren Stufen der militärischen Hierarchie gehend, oder als akademischer Bürger Dein Abendbrot zuweilen selbst eingeholt? Hat Dir Deine Klasse wohl erlaubt, nicht nur ein Stück Leberwurst, sondern eine ganze Leberwurst auf einmal zu kaufen? Nun, wenn Du den Kauf bewirkt hast, und wenn dann die Wurst lüdenlos gestopft vor Dir lag, so hastest Du ein Recht zu sagen: „Die Wurst ist voll und ganz“, „voll“ im Gegensatz zu einer schlecht gestopften Wurst, und „ganz“ im Gegensatz zu einer in Stücke geschnittenen Wurst. Und wenn Du Dir dann eine Flasche Bier dazu holtest, so durstest Du von ihr sagen, sie sei „voll und ganz“, wenn sie nämlich erstens so viel Inhalt hatte, als recht und billig war, und wenn zweitens die Flasche selbst keinen Sprung und überhaupt keine Verletzung aufwies. In diesen und in ähnlichen Fällen war und ist das „voll und ganz“ also an seinem Platze. Aber wie steht es nun

mit der Anwendung desselben Ausdrucks im übertragenen Sinne? Da liest man z. B.: „Die da und da versammelten Mitglieder des und des Vereins erklären, daß sie ganz und voll auf dem Boden der da und dort gefaßten Beschlüsse stehen.“ Was heißt, Jemand steht voll auf dem Boden eines Beschlusses? Das Wort „voll“ nimmt, ohne Zusatz auf menschliches Thun und Lassen angewandt, leicht einen unangenehmen Neben Sinn an; sagt man von Jemandem, er sei voll, so ist das Nächstliegende, heraus-zuhören, daß man hat sagen wollen, er habe sich vollgegeben oder vollgetrunken oder auch er habe sich beschmuht. Jemandem „voll“ ins Auge sehen, kann man immerhin sagen, weil man auch von einem „leeren“ Blick sprechen kann; aber „voll auf etwas stehen“ hat überhaupt keinen Sinn, man müßte denn sagen wollen, Jemand stehe mit überfülltem Magen oder betrunken oder schmutzig da. Daß man „ganz“ auf etwas stehe, das zu sagen, ist allerdings zulässig, weil man ja auch halb auf etwas stehen kann, aber eben die Versicherung, man stehe ganz und nicht halb auf etwas, will doch gar zu wenig bedeuten und hat deshalb den Nachdruck gar nicht, den man hineinlegen will; das einfache „auf etwas stehen“ ist würdiger und nachdrücklicher, als das „ganz auf etwas stehen“. Verbindet man nun das hier sinnlose „voll“ und das nichtsagende „ganz“ zu dem Ausdruck „voll und ganz auf etwas stehen“, so zeigt man, daß man glaube, eine doppelte Verlehrtheit könne etwas Richtiges und zugleich Nachdruckvolles ergeben, und ein Widerspruch zwischen dem Zweck und den zur Erreichung dieses Zweckes ausgebotenen Mitteln tritt abstoßend hervor. Mit anderen Anwendungen von „voll und ganz“ steht es nicht besser; jedesmal ist wenigstens eins dieser Wörter sinnlos oder überflüssig. Wer es fertig bringt, die Wendung „voll und ganz“ im übertragenen Sinne in den Mund zu nehmen, der gleicht so ungefähr einem Ranne, der sein Ja dadurch zu bekräftigen vermeint, daß er die eine Hand auf sein Herz legt und mit der anderen auf den Tisch schlägt. Irren wir uns nicht, so ist diese gedankenlose, jedem einigermaßen empfindlichen Sprachgefühl widersprechende Wendung schon seltener geworden; in die gute Umgang- und Schriftsprache hat sie ohnehin keinen Eingang finden können.

* Von der Hölle. Man schreibt der „Frankf. Ztg.“: Herr Professor Bauz, der sich so gut in der Hölle auskennt, hat einen Konkurrenten in der Person des Priesters J. Ham der Diözese Trier bekommen. Als 16. Bänden einer katholischen Volksbibliothek hat dieser Herr seine Studien über die Hölle erscheinen lassen: „Etwas aus dem dunklen Jenseits für Jedermann“. Die Frage, wo die Hölle ist, beantwortet unser Gelehrter dahin, daß das mit vollkommener Sicherheit kein Mensch wisse. Doch höchst wahrscheinlich ist die Hölle uns sehr nahe; dicht unter unseren Füßen lodert die schrecklichen Flammen des Hölle-kerkers. Das ist nach zahlreichen klaren Andeutungen der hl. Schrift und nach der übereinstimmenden Uebersetzung der hl. Väter und Gottesgelehrten kaum zu bezweifeln. Ja, wer weiß, ob nicht die giftig qualmenden Schlünde unserer feuer-spielenden Berge der Hölle mahnende Schloten sind, ob nicht das geheimnißvolle unterirdische Leben, das uns so schreckt, von den Riesenvogeln des ewigen Feuermeeres herrührt, die drohend an die Scheide zweier Welten zogen! Mit der fürchterlichen Schilderung, was die Hölle ist, dieser Schwefelstrom, Feuerpfuhl, will ich die Leser nicht schrecken. Vielleicht hat man an Vorstehendem schon genug. Im Uebrigen ist das interessante Buchlein für wenige Pfennige zu kaufen.

* Aus Liebe zu ihrer Herrschaft sollte die Dienstmagd Helene Uhes zur Betrügerin geworden sein. Das Berliner Schöffengericht hatte sie freigesprochen, der Staatsanwalt aber Berufung eingelegt. Die Angeklagte steht seit vielen Jahren in den Diensten des Rottweilbesitzer P. Die Vermögensverhältnisse ihrer Herrschaft waren in den letzten Jahren arg zurückgegangen, der Reichthum der Frau war ein häußiger Besucher. Eines Tages war die Angeklagte Ohrenzeugin, wie die Eheleute P. sich über ihre traurige Lage unterhielten. Der Ehemann J. meinte zu seiner Frau, es gäbe nur ein einziges Mittel, um ihn über Wasser zu halten: er müsse die Lieferung für ein Regiment erhalten. Aber selbst wenn ihm dies Glück zu Theil würde, würden neue Schwierigkeiten entstehen, denn er wüßte nicht, wie er die zu hinterlegende Kaution von 200 Mk. beschaffen sollte. Die Angeklagte ging ohne Wissen ihrer Herrschaft zu einer ihr bekannten Dame und borgte sich 200 Mk. Sie gab dabei allerdings an, daß das Geld für ihre Herrschaft bestimmt sei, soll dabei aber wahrheitswidrig angegeben haben, daß Herr P. die

füfung, sondern hat jahrelange Studien in Amerika, Paris, Brüssel und Aegypten gemacht. Ein böser Feind ist z. B. das Doppeltinn; dessen Behandlung wird folgendermaßen geleitet: Die „Patientin“ setzt sich in einen höchst eleganten Stuhl, und dann wird das Kinn mit Watte gewaschen, richtig massirt und geknetet und ein Präparat Mrs. Watsons, „Slenderine“ genannt, gebraucht, das in einer Woche vier bis sieben Pfund entfernt. Nun werden die schlaffen Muskeln um die Kinnlade durch ein Glasinstrument gereizt und belebt, das Kinn wieder gewaschen, massirt und mit einem Pulver zur Verhütung jeder Rauheit bestreut. Mrs. Watsons Zimmer sind mit Photographien ihrer Patienten bedeckt. Da sieht man Mrs. Langtry und die Welba unter den Damen, die sich einer fünfzigjährigen Behandlung unterzogen haben, deren Stoffen allerdings eine vierstellige Zahl betragen. Nuzeln werden nacheinander für je 100 Mk. weggebracht, wobei weder die Haut entfernt, noch Dampf oder Elektrizität angewendet wird. Mrs. Watson gebraucht nur ihre eigenen Salben und sehr ingenieus erfundene kleine Instrumente. So plättet die „Vapilette“ sozusagen das Gesicht aus und ist ein passendes Hilfsmittel für die Anwendung von Crème. Ein anderes hat die Form eines Paars kleiner Eisenhämmer zur Behandlung der Muskeln, und der Fächer wird zum jähnelen Trocknen des mit Salben bedeckten Gesichts verwendet. Das Roth kommt aus Japan, wo die Frauen so wunder-volle „Koloristen“ sind, und wenn es auf Baden, Kinn, Ohr u. ausgeleigt ist, die Augenbrauen mit einer dunkel färbenden Paste gebürstet sind, nimmt Mrs. Watson ein starkes Vergrößerungsglas und prüft kritisch ihre Arbeit, um keinen kleinen Fleck zu übersehen. Einen Anflug von Schnurrbart vertreibt man am besten durch Elektrolyse. Nicht muß sich aber an eine tüchtige Kraft, wie Mrs. Pomeroy in der Old Bond Street, wenden. Elektrolyse ist das einzig sichere Ausrottungsmittel überflüssiger Haare, denn sie werden mit der Wurzel von der elektrischen Nadel ausgezogen, gegen eine Entschädigung von 10 Mk. für dreißig Haare. Bei wenigen Haaren geht das schnell, aber bei üppigem Wuchs sind mehrere Sitzungen nötig.

Da sonst die Haut bei Entfernung vieler dicht aneinanderstehender Haare entzückt wird. Auch ein Wittermal kann entfernt werden. Den heinigen verdorrten Hals heißt Mrs. Pomeroy durch ein Dampfverfahren, besondere Massage und Elektrizität, wodurch die verkümmerten Muskeln wieder did werden, die rauhe Haut weich und fogar die Konturen geändert werden. Zwischen dem Arzt und dem „Schönheitsdoktor“ besteht übrigens ein sehr gutes Verhältnis, sie senden sich gegenseitig ihre Patienten zu. Da die Frauen einander die Quelle ihrer Triumphe gern verbergen, findet man die Schönheitsdoktoren in London in vielen ruhigen Straßen, und an den Thüren befindet sich kein Schild. Auch Paris ist ein beliebtes Centrum dafür, besonders werden dort Augen-wimpern gemacht. Dazu werden Kopfschneide ausgezogen, eingefädelt richtig eingnäht und dann in der nötigen Länge geschnitten und hübsch gekräuselt. Fallen diese Wimpern nach einiger Zeit aus, so wird die Operation erneuert. Wer Sorge um sein Haar hat und es tizianroth gefärbt haben will, geht zu einem bekannten „Tizian“ nach Petersburg. Dieser Haarpezialist, zu dem Leute aus allen Theilen der Welt strömen, braucht manchmal die einfachsten Mittel. So verordnete er gegen starken Haarausfall frischen Sped, und der Erfolg blieb nicht aus. Silberweißes Haar kann durch Behandlung nicht erzielt werden. Wenn man daher nicht eigenes silberweißes Haar hat, muß man es kaufen, was sehr theuer ist. Die Friseur bezahlen 800 Mk. für eine Unze davon. Man trägt heute zwar nicht mehr Perrücken, sondern eine sogenannte „Coverette“, fogar Damen mit viel Haar tragen sie. Die Josen tragen die Haare ihrer Damen in kleinen Kästchen von einem Landhaus zum andern und haben fertig frisirte Coiffuren für jede Gelegenheit. Eine „Coverette“ oder „Transformation“ aus natürlichem krautem Haar kostet 160 Mark, und hat man drei, so dauert das Trio mehrere Monate. Braucht man eine Fristur für den Morgen ohne Hut, eine mit Hut, eine für den Nachmittag, eine für Diners, eine für die Oper mit einer Tiara und eine fürs Theater mit einem einfacheren Schmuck, so ist das ein ziemlich großes Konto; mit 3000 Mk. ist noch nicht

viel zu machen. Der geschickte französische Quarkünstler M. Uys macht „Transformations“, die nicht zu erkennen sind. Er kammert das Haar flach zurück, kräuselt es und macht den Knoten. Ueber das zurückgekämmte Haar legt er dann den vorderen Theil und vermischt es mit dem Haar der Trägerin. Das glänzende Auge wird durch Entropfseln eines harmlosen oder auch gefährlichen Mittels erzielt; es wird auch eine schwarze Wandbinde Nachts darüber getragen, oder eine in einer Vorlösung getränkte Leinenbinde. Nachts trägt die Schönheitsfanatikerin überdies eine amerikanische Schönheitsmaske und besonders präparirte Sandhaube mit verforirten Sand-flächen, die mit einem Crème überzogen sind.

Aus Kunst und Leben.

* Der Jubiläumsbrunnen in Elberfeld. Man schreibt der „Frankf. Ztg.“ aus Elberfeld vom 28. Oktober: Nach einem am Samstag Abend vom Vorstande des Verschönerungs-Vereins gefaßten Beschlusse wurde der Jubiläumsbrunnen heute Morgen vollständig freigelegt und hierauf fehte man die Wasserläufe in Thätigkeit. Prächtiges Herbstwetter zog Laufende und Ueberlaufende beiderlei Geschlechts an, die das großartige Kunstwerk in Augenschein nahmen. Trotz gespanntester Aufmerksamkeit vermochten wir Niemanden zu entdecken, der an dem Brunnen Anstoß genommen hätte, hingegen hörten wir unzählige Ausrufe des Erstaunens über den schönen Brunnen. „Jung Wupperthal“ belagerte in dichten Scharen das Bassin und hörte nicht auf, die Seelöwen, Wassertosse und andere Ungeheuer ge-bührend zu bewundern.

* Ueber die Mengen, in denen Thiere auftreten können, enthält die Schrift „Gesellige Thiere“ von W. Marshall verschiedene Angaben. Es sollen auf der kleinen Insel Bah bei Schottland früher jährlich 75,000 Pärchen des Lappes gemistet haben. Die Troilummen bilden auf den nordischen Vogelbergen Herden von mehr als 100,000 Stück. Abbot fand auf den Fellsand-Inseln auf einer Fläche von 25,000 Quadratmeter mindestens 100,000 Eier von Pinguinen; da aber jedes Pärchen nur ein Ei erzielt, brüteten dort 200,000 dieser Vögel. Bippig sah an der Westküste Südamerikas schwarze Vertehrtschnäbel in solchen Mengen sitzen, daß sie entlang des Strandes ein buntes

Lieferung mit dem Regiment bereits abgeschlossen habe. Freudestrahlend überbrachte die Angeklagte ihrer Herrschaft das geliebte Geld. Aus der Lieferung wurde nichts, die 200 Mk. wurden zu anderen Zwecken verausgabt, und als die Darlehensgeberin ihr Geld zurückhaben wollte, war die Angeklagte außer Stande, zu zahlen. Da die Zeugin dabei blieb, daß die Angeklagte bei Aufnahme des Darlehens behauptet habe, die Militär-Lieferung sei bereits abgeschlossen, so hielt der Staatsanwalt einen vollendeten Betrug für vorliegend. Er verurteilte nicht, daß die Angeklagte von edlen Beweggründen geleitet worden sei, und beantragte nur eine Geldstrafe von 30 Mk. Der Gerichtshof hielt es indessen nicht für ausgeschlossen, daß bei der Zeugin ein Mißverständnis obwalte und daß die Angeklagte nur von einer in Aussicht stehenden Lieferung gesprochen habe. Es wurde deshalb wiederum auf Freisprechung erkannt.

Kleine Chronik.

Am letzten Termin der ersten juristischen Referendarprüfung beim königlichen Kammergericht in Berlin bestand sich unter den vier Rechtskandidaten ein Ritter des eisernen Kreuzes. Wöge der Kandidat, nachdem er vor 30 Jahren siegreich vor dem französischen Feinde Stand hielt, auch die grimmigen Gegner aus dem Kammergericht und der Universität glänzend überwinden!

Wie aus Breslau despektiert wird, geriet auf der Ergrube in Kroschowo in Galizien die Zimmerung des Lustschlösschens in Brand. Durch starke Rauchentwicklung fanden 9 Bergleute den Erstickenstod, während 2 Mann der Belegschaft noch vernimmt werden.

In Mannheim ist nach 14-tägigem Krankenlager der in Schiffer-, Rheiderer-, Transport- und Expeditionskreisen sehr bekannte großherzoglich badische Oberzoll-Inspektor Karl Kaiser im Alter von 53 Jahren gestorben. Sämtliche Schiffe im Hafen, sowie alle Hafengebäude hatten Halbmast gesetzt.

Wie ein Telegramm aus Kiel meldet, erlitt der Tauscher Urbarth innerhalb der kaiserlichen Werft den Tod bei Ausübung seines Berufes.

Dem „Berliner Tageblatt“ wird despektiert: Einer Depesche aus Calcutta zufolge ist die Baumwollspinnerei in Mount Pleasant in Texas mit 7000 Ballen Baumwolle niedergebrannt.

Aus Mailand wird despektiert, daß am Montag in San Remo ein englischer Hofcourier angekommen ist, um für den König Eduard eine Wohnung zu mieten. Der König soll Ende Januar eintreffen und den Februar und halben März in San Remo bleiben. Wahrscheinlich wird die Villa Jirio gemietet.

Dem „Berl. Tagebl.“ wird aus Chicago telegraphiert: Heute wurden die Verhandlungen wegen der Auslieferung Terkindens wieder aufgenommen. Die Verteidigung beharrt die Zuständigkeit des Gerichtshofes, weil inzwischen ein *adans corpus*-Verfahren von einem anderen Gericht eingeleitet sei. Das andere Gericht hat es aber abgelehnt, die Verhandlungen wegen der Auslieferung aufzunehmen.

Die Hinrichtung Czolgosz.

Bd. Berlin, 30. Oktober. Ueber die Hinrichtung des Mörders des Präsidenten Mac Kinley, Czolgosz, wird aus New-York gemeldet: Czolgosz schloß die ganze Nacht hindurch fest und mußte am Morgen wach gerüttelt werden. Er frühstückte gierig und ging anscheinend gleichmütig nach der Exekutionszelle. Nachdem er auf dem elektrischen Stuhl Platz genommen hatte, sagte er, ich bereue meine That nicht. Czolgosz sprach Montag Abend freiwillig über das Attentat. Er beantwortete die Fragen des Gefängnis-Direktors anscheinend wahrheitsgemäß. Er habe die That einfach begangen, weil er sich dadurch einen Vortheil für die arbeitenden Massen versprochen habe. Er behauptete weiter, er habe den Revolver ganz offen, ohne umhüllendes Taschentuch getragen. Er leugnete schließlich nochmals, Komplizen bei der That gehabt zu haben.

London, 29. Oktober. Die „Evening News“ meldet aus New-York: Eine halbe Stunde vor der Hinrichtung fragte Czolgosz, ob eine große Menschenmenge der Hinrichtung beiwohnen werde, wenn ja, dann werde er eine Rede halten. Als ihm mitgeteilt wurde, daß nur wenige Personen anwesend sein

würden, sagte Czolgosz ärgerlich: Dann will ich keine Rede halten. Es wurde ihm dann gesagt, daß man überhaupt unter keinen Umständen gestatten würde, daß er eine Rede halte. Meldungen des „Bureau Laffan“ zufolge ging die Hinrichtung ohne jeden Fehler und ohne Störung vor sich. Kein Gefährlicher war zugegen und nur eine kleine Anzahl Menschen verammelte sich vor dem Thore des Gefängnisses. Neun Minuten nach 7 Uhr erschien Czolgosz im Hinrichtungsraum. Die Wärter stülten ihn, während er schnell dahinschritt. Er stolperte über den Riemen, mit dem seine Füße festgeschmalt werden sollten, fiel dadurch in den Hinrichtungstisch hinein und fing sofort zu sprechen an. Erst waren seine Worte unartikuliert, dann verstand man ganz deutlich, wie er sagte: „Ich erschöpfung den Präsidenten, weil es der guten, arbeitenden Bevölkerung zum Nutzen gereichen würde, ich bedauere mein Verbrechen nicht, ich bedauere nur unendlich, daß ich meinen Vater nicht sehen konnte. Das ist Alles!“ Kaum hatte er diese Worte gesagt, so wurde die Maske mit dem Lederriemen über sein Gesicht gezogen und es war zwölf und eine halbe Minute nach 7 Uhr, als der Wärter Read das Zeichen gab. Es fand eine plötzliche Kontraktion der Muskeln statt, dann wurde der Körper steif. Einige Sekunden ließ man den Strom in derselben Stärke wirken und dreizehn Minuten nach 7 Uhr wurde der Strom noch einmal in ganzer Stärke zur Anwendung gebracht und wieder ausgeschaltet. Die Ärzte nahmen dann eine eilige Untersuchung vor und riefen, daß der Vorfall halber, der Strom noch zum dritten Male zur Anwendung kommen solle. Infolge dessen wurde der Strom um vierzehn und eine halbe Minute nach 7 Uhr noch einmal für einige Sekunden eingeschaltet und um vierzehn nach 7 Uhr wurde Czolgosz für tot erklärt. Der „Evening News“ zufolge kamen 1700 Volt zur Anwendung. Das Gesicht des Bruders, der Hinrichtung beiwohnen zu dürfen, war abschlagig beschaffen. Nach der Sektion wurde die Leiche in Kalt begraben. Alle Kleidung, Papiere und Briefe von Czolgosz wurden verbrannt, damit sie nicht als Reliquien benutzt werden können.

New-York, 29. Oktober. Die Familie des Czolgosz schien geneigt zu sein, seinen Leichnam oder seine Kleider einem Schaubudenbesitzer, der 5000 Dollars für den ersteren oder die letzteren bot, zu verkaufen, indessen bewogen die Gefängnisbehörden den Bruder des Czolgosz, eine Verzichtsleistung zu unterschreiben, so daß die Leiche sofort nach der Obduktion in eine Kalkgrube gelegt wird. Czolgosz wies alle Priester ab und ersuchte seinen Bruder, darauf zu sehen, daß Niemand an seiner Leiche bete. Er ersuchte den Gefängnisdirektor, zu gestatten, daß sein Bruder und sein Schwager bei der Hinrichtung zugegen sein dürfen, indessen wurde dies abgelehnt. Czolgosz hatte in der Nacht einen starken, nervösen Anfall. (Frankf. Ztg.)

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie.

Madrid, 30. Oktober. Die Regierung legte der Kammer einen Gesetzentwurf, betreffend Ausländer, vor. Der Entwurf behandelt die Ausländer, deren Zulässigkeit anerkannt werden mußte. Ferner das Verhältnis von Arbeitgebern zu den Arbeitern und Schaffung von Schiedsgerichten.

Depeschenbureau Herald.

Berlin, 30. Oktober. Nach einem Telegramm des „Berliner Tageblattes“ aus Rom wird dem Blatte „La Voce della Verita“ von ihm nahestehender Seite berichtet, daß der Feldzug gegen Spahn von einflussreichen Persönlichkeiten im Vatikan, nicht aber direkt von Rampolla eingeleitet und geführt wird. Diese Kreise werden nicht ruhen, bis die deutsche Regierung sich entschließt, Spahn durch einen anderen katholischen Bekehrten zu ersetzen.

Berlin, 30. Oktober. Wie uns von gut unterrichteter Seite mitgeteilt wird, beabsichtigen einige Bundesstaaten bei der Verabreichung des neuen Zolltarifes im Bundesrath eine Erhöhung des bisherigen und auch im neuen Gesetzentwurf vorgezeichneten Satzes von 85 Mk. auf Labak zu beantragen und einer Vorlage, welche eine solche Erhöhung nicht enthält, ihre Zu-

stimmung zu verweigern. Nach derselben Quelle besteht in Regierungskreisen die Ueberzeugung, daß bezüglich des neuen Zolltarifs zwischen der Reichsregierung und der Reichstags-Majorität ein Kompromiß zu Stande kommen wird. — Durch Verfügung des königlichen Polizei-Präsidenten von Berlin vom 17. Oktober ds. Js. ist Joseph Herrings, der bekannte deutsch-amerikanische Kriegsberichterstatler, der bei den Kämpfen um die Taku-Fort auf der „Altis“ schwer verwundet wurde, aus Preußen ausgewiesen worden.

Marseille, 30. Oktober. In hiesigen Marinekreisen ist man über die Haltung der englischen Schiffs-Kapitäne, welche dem beschädigten Madagaskar-Dampfer „Caledonien“ begegneten, sehr ungehalten. Der französische Dampfer, der mit gebrochener Welle einlief, begegnete auf offener See dem englischen Dampfer „Gimalaja“, der unter dem Vorwande, seine Zeit verlieren zu können, das Erlauchen der „Caledonien“, in Schlepptau genommen zu werden, ablehnte. In Marseille angekommen, erklärte der Engländer, die „Caledonien“ habe seine angebotene Unterstützung abgelehnt. Ein anderer englischer Dampfer forderte die Summe von 100.000 Francs. Die französischen Schiffs-Kapitäne sprechen von Gegen-Maßregeln.

London, 30. Oktober. „Morning Leader“ meldet aus Brüssel: Falls die Türkei Frankreich nicht noch in dieser Woche Genugthuung gebe, werde sofort ein französisches Geschwader nach den türkischen Gewässern abgehen.

Caracas, 30. Oktober. Die Zahl der columbischen Streitkräfte an der Grenze wird auf 15.000, die der venezolanischen auf 6000 veranschlagt. Diese Truppen stehen sich an der Grenze von Guaitre bei Rosario de Cucatas gegenüber. Die Nachrichten aus dem Innern des Landes lauten äußerst schlimm. Die Roth unter der Bevölkerung ist sehr groß. Der Handel liegt völlig darnieder.

Melbourne, 30. Oktober. Gerüchweise verlautet, der Premierminister von Neu-Seeland, Seddon, werde demnächst zum Gouverneur der Orange-Kolonie ernannt werden.

Tokio, 30. Oktober. Die Nachricht, daß Korea in Japan eine Anleihe gemacht habe, ist unrichtig.

Volkswirtschaftliches.

Geldmarkt. Coursbericht der Frankfurter Börse vom 30. Oktober, Mittags 12½ Uhr. Kredit-Actien 194.50, Diskonto-Commandit 171.10, Staatsbahn 133, Lombarden 15.00, Gotthard 155, Nordost 101.40, Laurahütte 170, Bochumer 159, Harpener 154.50. Tendenz: Still.

Wien, 30. Oktober. Oesterreichische Kredit-Actien 617, Staatsbahn-Actien 619, Lombarden 58, Martnoten 117.30.

Geschäftliches.

Neu eröffnet!

Photographisches Atelier.

Empfehle mich zur Anfertigung von Portraits in jeder Größe. Gehe auf Wunsch auch außer dem Hause, ohne bedeutende Preis-Erhöhung. — Nur vorzügliche Portraits werden geliefert. — Vergrößerungen nach jedem Bilde. Conlante Preisberechnung. Hochachtung

Ludwig Frühlich, Bleichstraße 13, 1.

Die Abend-Ausgabe umfasst 10 Seiten und 1 Sonderbeilage.

Der unerstehtet Nachdruck unserer Original-Artikel ist verboten.

Leitung: W. Schulte von Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlich für Inhalt und Druck: W. Schulte von Brühl; für den Anzeigen-Verkehr: J. G. B. Schmidt; für die Anzeigen und Retikulationen: J. G. B. Schmidt; für den Druck: J. G. B. Schmidt.

Band von 11 bis 12 Kilometer Länge bildeten. Bei Vandiemensland beobachtete Kapitän Flindros 1860 einen dichten Zug Sturmdogel von 300 englischen Ellen Breite und 50 bis 80 Ellen Höhe, der 1½ Stunde lang vorbeizog; er schätzte ihre Zahl auf über 151 Millionen Stück. Kapitän Bogart sah das Ufer der Insel St. Paul auf eine Länge von etwa 18 Kilometer und in einer Breite von 70 Meter von Bärenrobben bedeckt; er schätzte ihre Zahl auf 1.152.000 Stück. Noch vor 50 Jahren wurden am oberen Kongo Antilopenherden von mindestens 80.000 Köpfen beobachtet. In einem einzigen ostpreussischen Rebriere wurden 1853/54 etwa 150 Millionen Eier des Rounen-spinners gesammelt. Die Schwärme der Wanderheuschrecke mögen sich auf Milliarden von Individuen belaufen. Im Frühjahr 1872 wurden an einer Strecke der Westküste Schleswig-Holsteins über 5 Millionen Heringe gefangen. Ihr Mageninhalt bestand fast ausschließlich aus einer kleinen Krebsart, durchschnittlich 21.000 Stück in jedem Magen. Es kommt also nur auf diese Heringe die gewaltige Zahl von beinahe 16 Milliarden Krebse, die doch nur einen Bruchtheil der überhaupt vorhandenen darstellen. Wo bleiben da, wenigstens der Zahl nach, die 1500 Millionen Menschen der ganzen Erde?

1. Die Vertheilung der Sprachen auf der Erde wird in einer neuen Statistik folgendermaßen dargestellt: Nach der Zahl der Menschen, die sich ihrer bedienen, ist die chinesische Sprache die am weitesten verbreitete, da sie von 300 bis 400 Millionen Menschen gesprochen wird. Alle europäischen Sprachen treten dagegen weit zurück, denn selbst das Englische wird nur von etwa 100 Millionen Menschen benutzt. An dritter Stelle steht die deutsche Sprache, für die der englische Statistiker 89 Millionen mobil macht, während sich nach der Berechnung von Paul Langhans unter Einbeziehung des Niederdeutschen die Summe von 85 Millionen ergibt. Dann folgt das Russische mit 67 Millionen. Die beiden früheren Welt-sprachen, das Französische und das Spanische, müssen sich jetzt mit je 41 Millionen begnügen. Italienisch wird von 30, portugiesisch von 13 Millionen Menschen gesprochen. Mehr als die Hälfte aller Zeitungen der Welt werden in englischer Sprache veröffentlicht. In den Vereinigten Staaten herrscht ein großes Gemisch von Sprachen, denn es giebt dort Zeitungen in 24 verschiedenen Idiomen. Die italienische Sprache ist außerhalb des Stammlandes hauptsächlich in Egypten und in beiden Amerika verbreitet. Das Spanische ist sehr zurückgegangen, bildet aber

im Handelsverkehr noch immer eine Sprache von größter Wichtigkeit. Besonders interessant ist eine Zusammenstellung über den Fortschritt der einzelnen Sprachen im Laufe der Jahrhunderte. Am Ende des 15. Jahrhunderts sprachen erst 4 Millionen Menschen englisch und am Ende des 19. Jahrhunderts auch erst 20. Vom 15. bis zum Ende des 17. Jahrhunderts war die deutsche Sprache nur bei 10 Millionen Menschen vertreten und vor 100 Jahren erst bei 31. Das Russische gar war vor 400 Jahren die Mutterprache von nur 3 Millionen und vor 100 Jahren von nur 30 Millionen. Selbst das Französische wurde am Ende des 15. Jahrhunderts erst von 10 Millionen Menschen gesprochen und hat selbst eine zwar stetige, aber doch nicht sehr starke Ausbreitung gefunden. Ebenso ist die Entwicklung des Italienischen und Spanischen in den letzten 400 Jahren verhältnismäßig unbedeutend gewesen. Immerhin haben alle genannten Sprachen im Laufe des 19. Jahrhunderts einen Fortschritt erfahren, wie er vorher noch niemals vorgekommen war. Man muß dabei freilich in Rechnung ziehen, daß die Angaben für die früheren Jahrhunderte wohl an recht großen Unsicherheiten leiden. Auch für den jetzigen Stand sind die ermittelten Zahlen nicht sonderlich zuverlässig, denn eine ebenfalls jetzt von Carnac veröffentlichte Statistik giebt erheblich andere Ziffern, als die oben erwähnten. Darnach soll gegenwärtig englisch von 118, deutsch von 80, russisch von 85, französisch von 52, italienisch von 54, spanisch von 44 Millionen Menschen gesprochen werden. Nach dem in den letzten 400 Jahren stattgehabten Fortschritt der einzelnen Sprachen rechnet Carnac aus, daß am Ende des 20. Jahrhunderts die Vertheilung der Sprachen folgende sein werde: englisch 640, deutsch 210, russisch 233, französisch 85, italienisch 77, spanisch 74 Millionen. Allerdings ist es wohl kaum statthaft, anzunehmen, daß sich sämtliche Sprachen im Laufe des jetzt begonnenen Jahrhunderts noch ebenso stark weiter entwickeln werden, wie es in dem abgeschlossenen Jahrhundert der Fall gewesen ist.

* **Verschiedene Mittheilungen.** Anton Siefermanns, der treffliche Vieler- und Oratorien-Sänger, wird am Montag, den 11. November, im Kasino saale einen Wieder-Abend veranstalten. Weiteres über ein in Ausarbeitung befindliches, sehr interessantes Programm werden wir in Kürze mittheilen.

Der Maler Franz Raver v. Riedmüller, großherzoglich-badischer Hofmaler, ist in Stuttgart gestorben.

Der Künstler, der im 72. Lebensjahre stand, war ein Schiller-Schirmers und in den sechziger und achtziger Jahren als Landschaftler sehr beliebt.

Die „Süddeutsche Apothekerzeitung“ berichtet bezüglich der ersten deutschen Apothekergattin Fräulein Magdalena Meub aus Karlsruhe, welche am 1. Oktober d. J. ihren Dienst in Lichtenhal bei Baden-Baden angetreten hat. „Die Prüfenden rühmen die Sicherheit, mit der der weibliche Prüfling alle an sie gestellten Fragen zu beantworten wußte. Eine Aneignung der Vorkenntnisse gegen weibliche Gehilfen scheint nicht vorhanden zu sein, da Fräulein Meub noch während ihrer Lehrzeit verschiedene Engagement-Anträge erhielt.“

Der Musikdirektor Konstant Berner in Königsberg in Preußen hat die sämtlichen Ehre in Schillers „Braub von Messina“ in Russit gefügt, und diese sind in einem Konzerte des Sängers-Vereins zur erstmaligen Ausführung gelangt. Den Vortrag des die Ehre verbindenden Textes, der zum Verständnis derselben unerlässlich ist, hatte Frau Professor Winter — als Maria Orwin von ihrer früheren Wirksamkeit vom Deutschen Theater her noch untergefallen — übernommen. Einmütig ist man in Königsberg der Ansicht, und auch die ganze dortige Presse hat es konstatiert, daß die Komposition dieser Ehre hervorragend schön ausgefallen sei, und daß der Eindruck, den sie hervorgerufen, ein ganz bedeutender war. Dieses Ereigniß ist insofern auch für weitere Kreise von Bedeutung, als der Gedanke, die Ehre in dem Schiller'schen Drama, ihrer idealen Bedeutung entsprechend, bei seiner Aufführung auf der Bühne zu singen, anstatt zu sprechen, schon oft erwogen ist.

In den Vereinigten Staaten besteht die nützliche und angenehme Einrichtung, daß jeder Universitätsprofessor alle sieben Jahre ein volles Jahr Urlaub hat, in dem er keine Vorlesungen zu halten braucht und treiben kann, was er will. Gewöhnlich wird die Ruhe dazu benutzt, eine größere Reise auszuführen, und diesem Brauch verdanken die amerikanischen Wissenschaftler wahrscheinlich in erster Linie ihre ungeheuren Schätze, da es an Geld nicht zu mangeln pflegt, einen Professor während seines Urlaubsjahrs im besonderen Auftrage zu Studiren- und Sammelzwecken reisen zu lassen.

Reisegepäckbeförderung.

Um dem reis. Publikum die Möglichkeit zu geben, seine Koffer etc. anstatt als theueres Liebergepäck mit dem bedeutend billigeren Fracht- oder Eilgutdienst schnell, sicher und bequem befördern lassen zu können, hat sich der Internationale Gepäcktransportverband (Intern. Baggage-Express) gegründet. Derselbe unterhält an allen besuchten Plätzen im In- und Auslande Vertreter und macht es sich zur Aufgabe, dem verstreuten Publikum alle Unannehmlichkeiten und Bemühungen, auch bei Postrevisionen, abzunehmen und ihm eine ganze Reihe von Annehmlichkeiten und Erleichterungen zu bieten, die ein einzelner Expeditur nicht, dagegen ein solcher Verband mit seinem Einfluß auf die Transport-Anstalten nur allein zu bieten vermag.

Die Vertretung des Verbandes für Wiesbaden ist bei der bekannten Expeditionsfirma **L. Kettenmayer**, gegründet 1842, Bureau Rheinstraße 21, übertragen und nimmt dieselbe Bestellungen zur Abholung von Reisegepäck und sonstigen Gütern sowie Weiterbeförderung und Ablieferung entgegen. Die Liste sämtlicher Verbandsvertretungen wird ebenfalls gratis verabfolgt und jede wünschenswerthe Auskunft erteilt.

Bestellungen zur Güterabholung können auch gemacht werden bei den Annahmestellen:

August Engel, | Lauenstraße 12 und 14, |
Kostlerant, | Rheinstraße 15,
W. H. Birk, | Adelheidsstraße 41,
Dr. J. Sauter, | Oranienstraße 50,
Herrstein's Wellitz-Druguerie,
F. Alitz, | Rheinstraße 79,
Th. Hendrich, | Dambachthal 1,
Gg. Heinzmann, | Schwalbacherstraße 29,
welche telefonisch mit dem Hauptbureau (Telefon No. 12 und No. 2376) Rheinstr. 21 verkehren. 8083

Gräfin Schimmelmänn,

Hofdame I. M. weiland der **Kaiserin Augusta,**

wird **Mittwoch, den 30. Oktober, Freitag, den 1. November, und Samstag, den 2. November, jeweils Abends 8 Uhr, im Saale des Hotels Victoria, sowie Donnerstag, den 31. Oktober, Vormittags 11 Uhr, im Saale der Loge Plato, reden über ihre Reisen und Thätigkeit in Europa und Amerika.**

Zutritt frei.

Waschgarnituren!

aus gutem Steingut, bedruckt und bemalt, mit vielen geschmackvollen Dekoren.
Grosse Auswahl auch in den billigsten Sorten.

Kaufhaus Führer, Kirchg. 48.

Rhein- und Moselweine.

Besonders ausgewählte muster-gültige Weine, wegen ihrer guten Jahrgänge angenehm munde und für ihre Preislagen ganz besonders kräftige Qualitäten, wie sie nicht überall im Handel gleich gut geboten werden.

Man prüfe und vergleiche deshalb mit Weinen meiner Konkurrenz.

Traber Mosel	Fl. 50 Pf.
Hahnheimer	50 "
Bodenheimer	Fl. 55 Pf., bei mehr 50 "
Laubenheimer	60 " 55 "
Geisenheimer	70 " 60 "
Gräseher	70 " 65 "
Ingelheimer, roth.	70 " 65 "
Hattenheimer	Fl. 80 " 75 "
Zeltinger	80 " 75 "
Erbacher Riesling	90 " 80 "
(eigenes Wachstum).	
Josephshöfer	Fl. 100 Pf., bei mehr 90 "
Oestlicher Berg	100 " 90 "
Oberingelheimer	100 " 90 "
Erbach. Hühnerb.	120 " 110 "
(eigenes Wachstum).	
Asmannshäuser	120 Pf. 110 "
Scharzberger	120 " 110 "
(Auslese).	
Rüdesheimer	140 " 120 "
(Hohlweg).	
Asmannshäuser	150 " 140 "
(spätroth).	

Speziell empfehlenswerth
Schloss Reinhartshausener
Erbacher Honigberg Fl. Mk. 1,70
v. Sr. Königl. Hoheit Prinz Albrecht v. Preussen.
1898er Neroberger Hgl. Domaine
Fl. Mk. 1,50.
1897er Rüdesheimer Schlossberg Königl. Domaine. Fl. Mk. 2.—

1893er Marcobrunner,
Regiewein der Stadt Wiesbaden für das Kurhaus, Fl. 3.00
ausgew. von der städt. Commission.

Wilh. Heinr. Birck,
Adelheid- u. Oranienstr.-Ecke.
Bezirks-Telephon No. 216.
Kellereien: **St. Oberrealschule,**
sowie eigne Kellereien in Oestrich im Rheingau. 14437

Besonderer Umstände halber verkaufe ich in meinem Hause 15190

Bleichstraße 27

son heute ab bis auf Weiteres:
Prima Ia Rindfleisch per Pfd. 54 Pf.
" " **Rohbraten** " " 60 Pf.
" " **Salbfleisch** " " 60-66 Pf.
" " **Gammelfleisch** " " 50-60 Pf.
J. Mayerhofer.

Magen-Morsellen,

stetig frisch, wohlschmeckend, appetitanregend, empfiehlt

Apotheker Blum's Flora-Drogerie,
Große Burgstraße 5.
Telephon 2483.

Thee

neuester Ernte,

feine Mischungen aus besten Sorten
Souchong und Congo per Pfd.
2 Mk., 3 Mk., 4 Mk., 5 Mk.
Theepfeifen per Pfd. 1.60 Mk.
empfiehlt 15194
Chr. Keiper, Webergasse 34.

Ausser meinen anerkannt **sehr fein-, wohl und kräftig schmeckenden „Kaffee-Specialsorten“**

No. 13 Visiten-Kaffee . . . per Pfd. Mk. 1.80,
No. 12 Haushalts-Kaffee I 1.70,
No. 9 Haushalts-Kaffee II 1.60,

empfehle meinen vorzüglichen

Familien-Kaffee
per Pfund Mk. 1.25

und lade Kenner und Gönner zum Einkaufe höflichst ein. 15385

A. H. Linnenkohl,

Erste und älteste Kaffee-Rösterei am Platze,
15 Ellenbogengasse 15.

Wegen Aufgabe der hiesigen Detail-Filiale werden meine Bestände in

Fertigen Daisy-Handarbeiten, Daisy-Wolle,

Aufzeichnungen für Daisy-Stickereien

zu bedeutend reducirten Preisen verkauft und empfehle die günstige Gelegenheit zum Einkauf von

Daisy-Arbeiten für Weihnachts-Geschenke.

Daisy-Nadel-Verkauf, 8 Friedrichstrasse 8.

Kanarienvögel,

hochfeine, tourenreiche Sänger, unter weitgehendster Garantie für Gesangsleistung und Gesundheit, sowie bereitwilligsten Umtausch nach acht tägiger Probezeit in verschiedenen Preislagen.

Vielfach prämiirter Stamm! 14998

Samen-Handlung Joh. Georg Mollath,

Inh. Reinh. Benemann,

7. Mauritiusplatz 7.

Empfehle ausser meinen guten Colonialwaaren

alle Delicatessen und Conserven,
Braunschweiger u. Thüringer Wurst
und Fleischwaaren
in grosser Auswahl im Ausschnitt.

in- u. ausländische Weine.

Alles stets frisch und in feinsten Qualitäten. 14553

G. Becker, 37. Bismarckring 37.

Evangelischer Bund, Vortrag

des Pfarrers **A. Bourrier** aus **Sèvres** bei Paris:

„Die evangelische Bewegung in Frankreich“,
Donnerstag, 31. Oktober, Abends 8 Uhr,

Saal der Loge Plato (Friedrichstr.)

Alle Evangelischen sind herzlich eingeladen. Eintritt frei. Gelegenheit zu Gaben für die Bewegung wird beim Ausgang geboten. F 462

H. Roos Nachf.,

Inh. Walther Schupp.

Drogen, Material- und Farbwaaren.

5 Metzgergasse 5.

Telephon No. 2149. 13546

Kohlen-Consum-Anstalt,

Luisenstraße 24. Telephon 2352

Winterpreise
für 20 Centner in loser Fuhre.
Anthracit: Englische, Korn II 38, deutsche, Korn II 35, Korn III 27, Gierbriquetts „Alte Haase“, feine und grobe 27, Steintoblen-Briquetts 26, Aufkohlen I und II 24, gew. melierte 23,40, aufgefertigte melierte 21, Braunkohlen-Briquetts 19 und Aufgrüß 13 Mark. Auszubeholz 2. Äußerst billig. 14264

Friedrich Zander.

Unterzeuge.

Unterjacken, Unterhosen, Normalhemden, Leibhosen.

Grosse Auswahl. Billige Preise.

Friedr. Exner,

Wiesbaden, Neugasse 14. 15268

Prima beste Tapezirer-Stärke, Prima Leimpulver

empfiehlt 15314

Fr. Rompel,

Neugasse, Ecke Neugasse, und Römer-Druckerei, Römerberg 2/4.



Messer und Gabeln,

bester Solinger Fabrikat.

Britt.-Esslöffel

von Mark 2,25 an

per Dutzend,

Britt.-Kaffeelöffel

von Mk. 1.— an

per Dutzend

empfiehlt 15312

Franz Flössner,
Wellritzstr. 6.

Kohlen

der besten Sorten in allen Sorten empfiehlt zu Sommerpreisen 14077

Aug. Külpp,

Komptoir: Fernsprecher
Helmundstraße 33. No. 367.
Lager: Ecke Goethe- und verl. Nicolaststraße.

Prima Samos Muscat

(Medicinal-Wein),
direct aus Samos importirt, das Beste, was hierin geboten werden kann,
bei 10 Flaschen à Fl. 70 Pfg.

C. F. W. Schwanke, Wiesbaden,
Lebensmittel- und Weinhandlung,
Schwalbacherstr. 40, gegenüber „Emser“ u. Platterstr.
Telephon 414.

Geräucherter Glundern,

täglich frisch, empfiehlt 15496

D. Fuchs,

Saalgasse 2, Ecke Webergasse.

Musverkauf

im
Kirchgasse 48. **Kaufhaus Führer** Kirchgasse 48.

vom 25. Oktober bis zum 5. November 1901

wegen Räumung der von meinem Vorgänger übernommenen großen Waarenbestände in

Galanterie-, Leder-, Luxus- und Spielwaaren.

Die Preise sämtlicher Waaren ohne Ausnahme sind erheblich herabgesetzt und je nach den Artikeln beträgt der Nachlaß bis

50 %.

Ich verweise auf die außergewöhnlich billigen Preise in den Schaufenstern.

On parle français. **Kaufhaus Führer.** English spoken.

Verkauf nur gegen Kasse.

Tel. 2048.

Versandt nach auswärts.

15167

Normal-Wäsche

in grosser Auswahl frisch eingetroffen:
Herren- und Damen - Bein-
kleider, Hemden, Unterjacken,
Kinder - Anzüge, Sweaters,
Herren- und Damen-Westen,
Handschuhe etc. etc.

zu den billigsten Preisen. 15328

K. Ries,
Moritzstr. 15. Webergasse 44.

Knaben-Sweater,

neue Muster,
6 verschiedene
Größen v. Mk. **1.50** an.

Knaben-Cheviot-Hosen,
Plüder- u. glattes Façon,
mit und ohne Leib,
empfehle in Auswahl.

Carl Claes,
Bahnhofstrasse 3. 12935

Patente

Gebrauchsmuster-
Schutz, 11878
Waarenzeichen etc. erwirkt
Civ.-Ingen.,
Bahnhofstr. 10.

Günstigste Offerte!

Eine Partie

Zuch-Dragen

in schwarz und farbig verkauft, um
schnell damit zu räumen, das Stück zu

20 Mk.,

worunter hochelegante Bienen.

Martin Wiegand

Langgasse 37. 15440

Verein Süd-Wiesbaden.

Einladung zur General-Versammlung

Donnerstag, den 31. Oktober, Abends 8^{1/2} Uhr,
im Wintergarten des „Rhein-Hotel“.

Tagesordnung:

1. Rechenschaftsbericht. 2. Kassenbericht. 3. Ueberweisung zweier Beträge zu wohl-
thätigen Zwecken. (Antrag des Vorstandes.) 4. Neuwahlen. 5. Entgegennahme von
Wünschen und Anträgen.

Der Vorstand. F 365

Wiesbadener

Conservatorium für Musik

nahe der Adelheidstrasse, **Moritzstrasse 17,** Haltestelle
der Strassenbahn.

Director: **Arth. Michaelis.**

Institut für alle Zweige der Tonkunst.

Vorzügliche Lehrkräfte. Vortrags-Abende. Orchester-Aufführungen.

Unterrichtsfächer:

Clavier, Harmonium, Orgel, Gesang, Violine, Viola, Cello, Bass,
sowie sämtliche Orchester-Instrumente, Theorie, Harmonielehre,
Composition, Ensemblespiel, Trio-, Quartett- und Orchesterspiel.

Honorar dritteljährlich 20—75 Mk. Eintritt jederzeit. Prospekte gratis.

Neu-Anmeldungen nimmt jederzeit entgegen **Der Director.** 13140

Thermalbäder pro Dutzendkarten **6 Mark** im
Savoy-Hôtel, Bärenstr. 3. 14978



Vögel jeder Art

erhalten Sie

bei bester Gesundheit, schönstem Gefieder und höchster Gesangsleistung
bei steter Anwendung meiner 14133

Original-Futtermischungen

für Körner- u. Insektenfresser. — Vielfach erprobt u. höchst prämiert!

Samenhandlg. Joh. Georg Mollath

(Fab.: Reich. Henemann),
7. Rauritiusplatz 7.

Mein Baubüreau
Adolphstrasse 4, Parterre,
erhält Fernsprechruf 15389

No. 2521.

F. M. Fabry, Architekt.

Kaffee- u. Speise-Haus

I Delaspeestrasse I
(am Markt).

Gute und billige Speisen.
Frischer Kaffee zu jeder Tageszeit. 15172

Besten

Medizinal-Leberthran
(zum Einnehmen) empfiehlt 15315

Fr. Rompel,

Reugasse, Ecke Mauergerasse, und Römer-
Drogerie, Römerberg 2/4.

Selbst eingemachte

Salz, Essig, Garnier- und Zuch-Surten,
Zweitschen in Essig, Preiselbeeren.

Delicateß-Sauerkraut,

Wied- Pickles, Periwieweln, Capern,
Rothe Rüben in pikantier und feinsten
Einmachart empfiehlt 13359

C. Weiner, Conserven-Fabrik,
Mauergerasse 17. Tel. 2350. Mauergerasse 17.

Neues Sauerkraut

per Pfd. 10 Pf., neue Surten, täglich frische
Frankfurter Würstchen empfiehlt 12982

H. Heysiegel, Friedrichstraße 50,
Ecke Schwalbacherstraße.
Telephon 894.

Gebrannten Kaffee

(stets frisch gebrannt),

guten kräftigen Haushaltungs-Kaffee,
p. Pfd. **1.20 Mk.,**

hochfeinen Gesellschafts-Kaffee
p. Pfd. **1.60** und **1.80 Mk.**

Chr. Keiper, Webergasse
34. 15193

Telephon 2075. 15193